

Leuwagen

Friedrich Ludwig Jahn.



Leipzig,

in der Buchhandlung des Verlegers.

1837.

Le n w a g e n

für

Dr. Heinrich Leo

von

Friedrich Ludwig Zahn.

1837

Er leidet von dem alten, aber auch veralteten
Schreiben der vorerwähnten Rollen, daher er schreibt
die ganze Welt würde vor seiner Schrift leben.
Zutier (nach Klotz, 18. B. S. 1362.)

Leipzig;

H. Franke'sche Verlags-Expedition.

1837.

„Deshalb machst die Hingehenden versuchen, so
sankst du doch daraus sehen, was der Mund ist.
Nimm einen Streckbalm und wuf ihn empor in die
Luft und du wirst voraus sehen, woher der Wind
kommt, was du nicht sehen wirst, wenn du einen
Stein empor wirfst. Schwerere Dinge geben den
Geist der Zeiten nicht so zu erkennen, als Lichte und
Augenblicke.“

Johann Erben bei Pörry.

Kaufte von

Mohnte.

(In den Anmerkungen zu den Voll-
büchern der Schreien. S. 175.)

1. Offener Brief

an
Karl Guler.

Auf mehre Briefe bin ich Dir Antwort schuldig geblieben, und da ich endlich wohl mahl antworten mußte, um Dich nicht ganz zu vernachlässigen, und Dir zuletzt das Schreiben zu verleiden; so kann ich doch, bei meiner schweren Hand, die Zeit dazu nicht anders erübrigen, als einen offenen Brief an Dich drucken zu lassen. Das erspart mir eine Vorrede, ohne die jede Schrift, als ausgefertigtes Kind, ohne Kennung und Kundschaft, erscheint.

Eben sehr eifrig zu Grimms Deutscher Mythologie, mit einer Nebenschrift beschäftigt, in der ich als unaufgeforderter Zeuge, als freiwilliger Bundesgenosß meine langjährigen Forschungen niederlegen wollte, schickt mir ein jüngerer Freund:

„Dieserweg. Ueber das Verderben auf Deutschen Universitäten. Offen 1836. in 8 Blatt. (S. XII. und 76).“

und als ich das Schriftchen durchlaufen, hat indeß ein anderer aufgetrommelt:

„Herr Dr. Dieserweg und die deutschen Universitäten.“

en. Eine Streitschrift von Dr. Heinrich Leo, Leipzig, Brockhaus. 1836, 8. (S. 135).“

Da Du Dein Tadelrei in Berlin wieder zugebracht, so hat es Dir nicht an Gelegenheit gefehlt, Ehrenmänner von Wissenschaft, Lebenstugend und Vaterlandsliebe kennen zu lernen, weißt auch sicherlich, was von den Wildbahnstoppem zu halten, und ihrer Weglageri an der großen Endstraße unsers Staatlebens.

Dieserweg kenne ich nicht einmal von Ansehn, siehe auch mit ihm in gar keiner Berührung. Er hat übrigens als Erzieher und Bildner von Volksschullehrern einen guten Namen erlangt, und nebenbei gut Gerücht beim Volke. Beides wird ihm bleiben, wenn er auch vielleicht weit besser gethan hätte, seine Ausstellungen und Vorschläge den zuständigen Behörden mitzutheilen, als sie an das schwarze Brett zu schlagen.

Mit ihm ist nun darüber der Dür, und den Meissen gewiß ganz unbekannte Dr. Heinrich Leo losgegangen, und es wird Dir dabei die Frage versprechen: wo und mit welcher Wirt sich dieser Kämpfe ausgelegt? Wer wollte sich auch um alle Streulolche kümmern, die nicht über die Anspitze oder die Kauffpide ihres Wohnkreises herorra-gen! Und die Lebensläufe der Zeitgenossen, wie sie bei den Weiskäufem der Schlabbabücher vorkommen, wirst Du für keinen reinen Kram halten.

Darum habe ich aus der Streitschrift selbst, mit den eigenen und eigenen Worten des Urhebers seine Nennung gezogen, und hinterher seine Taschenkunst schwer-jüngiger Schimpfreden, Beides mit genauer Angabe der Seitenzahlen. Stehe Dich nicht an die knolligen, knatigen

Ausdrücke. Sie sind des Streitschriftstellers Lebeworte, und man meint immer, wenn eines etwas Nachtheiliges von sich vorbringe, so sei dem unbedingt Glauben beizumessen. Nach Herzenslust hat er sich über sein liebes Ich ausgequackelt, und seinen Lebenslauf geschriebelt. Folgende Züge sind alle getreulich nach eigenwörtlicher Schrift aufgefaßt, dem selbstgefälligen Bekenntniß entlehnt, und geben einen sprechenden Schätzwert vom großen und größten Schmeißal.

Dr. Heinrich Leo

„Kenntnisse des deutschen Studentenlebens gehen durch Bücher so ziemlich so weit zurück, als die eines andern Menschen;“ (?)

„durch die lebendige Tradition seines Vaters und Rheims bis 1780;“ (?) Seite 61.

„hat die Sommerferien als Gymnasiast 1816 in Jena zugebracht, und 14 Tage lang bei Stumet über die Franzosen [Frankreich] gehört“ S. 79.

„traf, als er 1816 nach Breslau kam, dastelbst noch einige alte Frankfurter, namentlich einen alten Pelonprier [dessen] Erfahrungen hinsichtlich Frankfurts über 1808 zurückgingen, und [der] auch nicht der Meinung war, daß die Breslauer Studenten von 1816 die Frankfurter von 1808 in der Lächerlichkeit überbieten;“ S. 79.

„erinnert sich noch sehr wohl der Einrichtung bei den alten Landsmannschaften — — daß die an [A.] Rhein Lebenden nicht auf dem Commercehaus aus Magen trinken konnten, sondern ihr Auserwaschen aus vergifteten Stuhlbeschern genießen mußten“ S. 79, 80.

„hat auf fünf Universitäten studirt;“ S. 6.

„auf einer solchen sich längere Zeit;“

„auf fast allen übrigen kürzerer Zeit, ohne immatriculirt zu sein (!) aufzuhalten;“ S. 6.

„ist in Landsmannschaften und in Burgenerschaften gewesen, hat in beiden Kreisen eigenthümlich (!) angenehme Tage genossen;“ S. 64.

„ist ein sehr eifriger Hefischreiber gewesen.“ S. 25.

„bei Endborn [zunächst, weil] geschrieben wurde, war in einer Hefischreiberei;“ S. 26.

„hat im Sommer 1819 das Glück gehabt bei Hugo [den Schutzmannsrecht-Vertheidiger] in die Schule zu gehen;“ S. 63.

„hat von Hallers [des Unwisslers und Unrechters] Schriften gelesen, und in ihnen, wenn auch keinesweges durchaus Besseres im Einzelnen, doch eine neue Richtung im Ganzen gewonnen und diese Richtung in der Vorrede zu seiner kleinen 1820 in Kudoßstadt erschienenen (dem übrigen Inhalt nach längst wieder beseitigten) Schrift über die Verfassung der freien Lombardischen Städte im Mittelalter öffentlich als die seinige bekannt;“ S. 63.

„ist ununterbrochen auf der Seite der Uebersetzungen gewesen, die gegenwärtig an dem Berliner politischen Wochenblatte ihr Organ finden;“ S. 63.

„hat auch in seinem Universitätsleben nicht eben Gelegenheit gehabt, in den Professoren Engel zu erblicken; darauf ist er aber auch gefaßt gewesen;“ S. 35. 36.

„ist gegenwärtig an der dritten deutschen Universität;“

„und überhaupt seit nunmehr 15 Jahren academischer Lehrer;“ S. 6.

„war in Berlin als Privatdocent in der Loge, nicht,

keinen Pfennig vom Staate zu haben, und auch keine entsprechende Hoffnung etwas zu erhalten — da wurde ihm eine Professur in Dorpat geboten, die ihm festest jährlich circa 1700 Thaler Courant (so viel hat er jetzt elf Jahr später noch begreiflicher Weise bei weitem nicht in Preußen) ein getragen haben würde, und er schlug sie aus, und blieb in Berlin, als er absieht zunächst als Privatdocent;" S. 34.

„hat einmal eine Vorlesung vor 40 gehalten, von denen 7 bezahlten, und einmal dieselbe Vorlesung vor 12, von denen 10 bezahlten;" S. 37.

„hat fünf Jahre lang in einem akademischen Disciplinarfenat;" S. 49.

„erzählt, wenn von Studentenverbindungen die Rede ist, dann und wann vom Pöbel, oder wenn [er] sich selbst ein Paar Gläser nicht dauern läßt, aus eigener Anschauung; und [seine] Kollegen werden [ihm] das Zeugniß geben können, daß es [ihm] in diesen Dingen nie auf ein Paar Sohlen angekommen ist, daß nie das Semester zu Ende war, ohne daß [er] über alle bedeutenderen Persönlichkeiten der Studentenvelt, auch über die, welche [ihm] als Zuhörer gar nichts angingen, im Klaren war, ihre Namen, ihre Wohnung, ihren Umgang, ihre Geld- Schulden- und anderweitigen Verhältnisse, so weit sich dergleichen erfahren läßt, kannte; daß fast nie einer im Disciplinarfenat erwähnt wurde, über den [er] nicht schon anderweitig unterrichtet gewesen wäre;" S. 58, 59.

„hat Anlagen, die man nur unter hundert Professoren bei einem gerade so findet, — hat diese Anlagen und hat sie nicht bloß, sondern auch ein unwiderstehliches Interesse zu ihnen;" S. 59.

„hält es allerdings für zweckmäßiger rationalistische Lehrer als Lehrer zur Ruhe zu setzen, und nur dem Einen orthodoxen das Katheder zu lassen;“ S. 46.

„hat sich fast mit der ganzen Generation, der er angehört das Glück hat, zur Lebensaufgabe gesetzt, den Thron fauler Humanität der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vom Thron zu reißen;“ S. 51. 52.

„hat das volle Bewußtsein von sich, daß ihn die Natur nicht zum Philosophen bestimmt hat;“ S. 108.

„denkt sich übrigens, daß die ganze Welt (?) ihm, der nunmehr ziemlich zwanzig Jahre als Student und als Dozent historischen Studien obgelegen, zu danken wird, daß er mit einigem Fleiß und mit einiger Eifer [ihnen] obgelegen;“ S. 126.

ist „denomherachtet noch ein ganz anderes Wesen als alle seine Bücher zusammengenommen;“ S. 126.

„hat, wenn er Quellen gelesen, sich nur excerptirt, oder doch nur gemerkt, was eben die Richtungen anbetraf, die er verfolgte; und er weiß von Schriftstellern, die er in dieser Art vor 12 oder 14 Jahren las, heute nichts mehr, als eben das, was ihn in ihren Werken interessirte, ohngeachtet er alle Ursache hat, Gott für ein gutes Gedächtniß zu danken;“ S. 130.

„müßte, wenn ein Zuhörer, oder Leser eines Professors an einer andern Universität oder Schriftstellers, der für das Menschlich-subjective in der Geschichte, oder irgend ein Element gerade Interesse hat, was ihn nicht interessirt, in sein Conversatorium käme, gar oft sagen: Meine Herren, das weiß ich nicht, interessirt mich auch nicht, es zu wissen;“ S. 130.

„nimmt an den Examinibus [Ex-aminiren?] thätigen Antheil, [und wenn] freilich ohne alle Kenntniß der Einzelheiten wissenschaftliche Tüchtigkeit undenkbar ist, [so] wird auf der andern Seite, wo diese Einzelheiten mühsam von Schießzetteln eingelernt und die Hefte und nur die Hefte geritten sind, ohne daß ein Hüntchen freien wissenschaftlichen Geistes aufgegangen ist, dieser Hospitalgelehrsamkeit nicht das Mindeste zu Gute gethan, sondern sie wird von einer Ecke zur andern getrieben, bis sie sich in ihrer Elendigkeit bloßgiebt. S. 119. Gerade solchem inferioren Volke zu Gefallen, was jetzt am meisten durch die Examina niedergedrückt wird, müssen diese gewissermaßen in unserer Zeit sein, damit solche armfelige eitle Geister nicht über Protection und ungerechte Zurücksetzung, persönliche Gunst und Ungunst und dergleichen zu klagen haben; sondern, wenn sie nichts wissen trotz ihrer Barmherzigkeit, doch wenigstens mechanisch überzeugt werden, daß sie wirklich nichts wissen;“ S. 120.

„mag nicht läugnen, daß es hier und da einzelne solche erbarmungswürdige Geschöpfe giebt, die den Regierungen durch Einflüsse aufgedrängt worden, welche sie nicht abzuwehren vermochten;“ S. 112.

„will vor der Hand wenigstens nicht mit dem Widerwärtigen Tractaten schließen, mit dem [seinen] Ansichten Entgegenlaufenden Capitulationen unterzeichnen, mit dem [seinen] Glauben Verlethenden in humaner Indifferenz [sich] geistig zusammenhuren;“ S. 54.

„hat in schönster Vollständigkeit genossen, daß ihm über zwei Jahre lang, ob und zu die Steine in die Fenster, ins Bett [geschlagen], er im besten Schläfe bald nach Mitter-

nacht durch Geprassel geweckt, [aufgefahren] und sich Hände und Knie an den auf das Bett gestreuten Fensterscheiben blutig zerschnitten [daß] ihm vier-, fünfpfündige Steine ins Gemach geschossen, Frau und Kind in Gefahr gerathen, verwundet zu werden [unter dem] Herausstöhnen von Schimpf-reden;" S. 14 und 15.

„denn der Student bedient sich zu seiner Nothwehr der Waffen, die ihm die Sitte seines Standes seit Jahrhunderten geschaffen, bewahrt und überliefert hat;" S. 47. 48.

Hält Dir dabei nicht jener Bauzener ein, der der Stoch helf! Seit bei allen Herren gedient hatte, und so viel damit wußte, daß er alle gewöhnliche und außergewöhnliche Leibstrafen ausgehalten. Der Streitschriftler will zwar eigentlich dadurch nicht Gelegenheit geben, daß er Zielscheibe des Wüthes werde; sondern nur seine Vollständigkeit, und sein Uebergewicht begründen, über die Hochschulen das große Wort haben zu dürfen.

Was der Streitschriftler im Schilde führt, ist sehr verflocht, und doch von ihm selbst verrathen. Er scheint zu fürchten, und Gott walte! daß seine Ahnung bald in Wirklichkeit übergehe, (S. 4) wo die Regierungen das ganze innere und äußere Wesen der Hochschulen untersuchen lassen. Davon will er abschrecken, und die Leute kopfscheu machen, damit sich keiner zum Prüfer finde, als solcher, der mit ihm in Ein Horn bläset.

Seiner Meinung nach hat es nur seines Büchleins bedurft. Dieserweg „für alle Zeiten von der ernstlichen Berathung solcher Angelegenheiten des Völkigen ausgeschlossen sein zu lassen" (S. 31), denn es überflüßet „von eben so underufenem, als

schlecht unterrichtetem Wohlmeinen.“ Dem Streitschriftler ist der Gedanke unerträglich: es könne mahl über kurz oder lang, von Seiten des Staates zu Anordnungen kommen, die eine Allseitigkeit der Bildung auf den Hochschulen bezweckten, und da Diefsterweg dieß bescheiden den hohen und höchsten Behörden anheim stellt, so nennt Leo seinen Satz: „eingedenkhaftes Kaffeehausgespräch,“ und weil er nur grob Deutsch, „für gut Deutsch zu halten scheint, so hat er sogar seinen Ausfall schwabachen lassen.

Das war nun eigentlich ganz zweckwidrig, und kann höchstens zu einer gründlicheren Beachtung der Schrift von Diefsterweg führen, der doch nach dem Streitschriftler nur „ein fragenhaftes Zerrbild“ (S. 6) geliefert hat. Es muß also außerdem etwas ganz Absonderliches sein, ein nicht füglich Sagbares, ein im hohen Grade Sachfälliges, was den Streitschriftler aufregt. Es ist das auslodernde Feuer einer jungen Zplitte, die sich die Sprecherschaft, und dann noch etwas Anderes erringen will. Noch sicht sie mit dem ersten Sporn, aber sie meint: Laßt nur erst noch einige Jahrzehne so hinschleichen, dann sind wir gemachte Leute, und die Geschichte wird auch einer Umgestaltung entschieden entgegen gehen (101), man wird dann von den eigenthümlichen historischen Erscheinungen der Germanischen Welt hinreichend genug unterrichtet sein (102), wodurch natürlich „jenes stete Widerbellen gegen eigentliche organische Verhältnißbildungen“ aufhört, was in unserer Zeit „ein Ägens mit bei Hervorbringung jener gewissen Imbecillität ist, welche unserer Zeit in der Behandlung eigentlich großartiger Fragen der innern Politik, wenn auch nicht in dem Grade wie vor zehn Jahren anhängt“ (102).

Hierin mahlt sich die Echnsucht nach abgethanen Uebelsünden, das Heimweh nach böser Zeit, und das Ver-senken in überschwengliche Träume. Darum die Prüfungsfurcht, die Untersuchungsscheu, darum die Scheuche, so vor Diebstweg aufgestellt wird. „Wahrhaftig! wäre es nicht ein Ehrenpunct unter Deutschen Gelehrten auf literarischem Wege gemachten Angriff auch nur auf diesem zurückzuweisen, so sollte längst die Schrift [Diebstwegs] dem Gericht zum Behuf einer weitem Untersuchung wegen so fürchterlicher und völlig grundloser Beschuldigungen einer ganzen Reihe von Corporationen, die zu den edelsten und ersten des Königreichs gehören, überwiesen sein.“ (S. 51.)

Zeitgemäßer und heilbringender wäre aber nichts gewesen, als die Anbringung solcher Klage mit dem Dringen auf Untersuchung. Das wäre ein geistiger Römerzug geworden, die Vollendung von Luthers unsterblicher Riesenthut.

Keiner fühlt auch die Wichtigkeit solches Ereignisses mehr als gerade der Streitschriftler, und offenbart sie am lautesten, wo er als Kurzholt den Ritter und Ketter macht: „Da wir aber viel zu große Freude daran und Achtung dafür haben, daß wenigstens noch Ein Lebensraum gelassen ist, wo der Mann für sich selber einsteht, und nicht wie ein betrübtes Kind nach der Mutter, so nach einer Obrigkeit schreien muß, wenn er sich helfen will, wollen wir uns auch allein gegen Herrn D. zu helfen suchen.“ (S. 56.)

Aber wie hilft er sich, und wie hat er sich geholfen? Nicht so gut hat er sich herausgebissen wie Schinkenseld, der auf Kaiser Murner ein Leichengebüdt stellen

musste, und dabei dreimal die Feder halbausgegriffen zur Erde warf. Erst verzerrt er sich zum Born, erhebt sich dann zum Haß, vergällt sich zum Groll, zum Ingrim, zur Rache, und als er sich so in den Barsterker Schwirbel geschrieben, brummt er Diesferweg, der es nur mit Dingen, nicht mit Dingsen zu thun hat, in einem fort auf, mit:

„man muß es darauf ankommen lassen, den ganzen Grimm eines beschränkten Mannes auf sich zu laden;“
Seite 2.

„der glaubt — — er dürfe sich ungeschert Verläumdung über Verläumdung, dürfe sich Grobheit und Gemeinheit aller Art erlauben;“ S. 2.

„Eibell;“ S. 3. „allzumahl albern;“ das.

„Wert der Verläumdung und Unwahrheit;“ S. 5.

„Die Verläumdung, die sich Herr Diesferweg zu Schulden kommen läßt;“ S. 5.

„Verläumdung;“ (noch zweimal S. 5 und einmal S. 6.)

„Unbilligste und Unwahrsche;“ S. 6.

„Man bleibe uns doch mit solchen Albernheiten vom Leibe;“ (S. 21.) „Detail der Albernheiten;“ das.

„Diesferwegs übrige Quercgedanken und Querbilder;“
S. 23.

„vollkommenste Albernheit und Abgeschmacktheit;“ S. 23.

„aber schaffe Herr D. die Gemeinheit des Einnes aus der Welt, schaffe er sie doch nur zuerst aus seinem eigenen Büchlein heraus;“ S. 24.

„gedenkhafter Kaffeehausgeschwätz;“ S. 30.

„wahrhaft bemitleidenswerth, albern und unanwendbar;“ S. 31.

„der schiefe Maßstab, nach welchem Hr. Dieskerweg sich vermißt;“ S. 32.

„Schwäher, die die Sache nicht kennen, Leute, die einen falschen Maßstab anlegen, und für die eigentliche höhere Aufgabe der Universitäten weder Sinn, noch Achtung haben — — — solche unberufene Schriftsteller wie H. D. zu vernennen, ist allerdings mehr, als man mit Gleichmuth ertragen kann;“ S. 33.

„Herr Dieskerweg, schämen Sie sich für diese Unwahrheit vor ganz Deutschland;“ S. 33.

„seine infamirende Beschuldigung;“ S. 34.

„Dieselbe Gemeinheit wie in jener Unwahrheit;“ S. 36.

„zeigt nur von eigener Gemeinheit der Seele;“ S. 37.

„Wie erbärmlich ist es doch, wenn Herr Dieskerweg sagt;“ S. 40.

„Er schäme sich, wenn noch ein Funken menschliches Ehrgefühl in ihm ist, er schäme sich vor ganz Deutschland, dem er solches Dorfschulzen- und Jägerburschen-Futter vorsetzt;“ S. 41.

„denn sonst könnte er nicht überall darauf ausgehen, Alles unter dem Lichte der größten Gemeinheit zu sehen;“ S. 42.

„aber von den Universitäten im Ganzen gesagt, ist es eine Unwahrheit;“ S. 43.

„so ist Herr Dieskerweg sehr im Unklaren;“ S. 45.

„Auch dieß ist eine Unwahrheit;“ S. 46.

„und selbst wenn Herr D. ein weit einsichtigerer Mann wäre in diesen Dingen, als er ist;“ S. 48.

„und da nun dennoch Zeugnisse verlangt werden über den Collegienbesuch, so muß man annehmen, daß sie nicht

in so unsinniger Meinung verlangt werden, wie Herr Dieckermeg ausspricht, sondern daß sie eben wirklich nur ein allgemeines Zeugniß der Anmeldung, und des nicht zu Ohren gekommenen Unflusses sein sollen;“ S. 51.

„Daß es lumpigen Geistern, die überhaupt kein tieferes Interesse an den sittlichen Kämpfen der Zeit nehmen, in solcher Atmosphäre sich bekämpfender Gegensätze schwind zu Ruche wird, das mag sein;“ S. 52.

„ist so abgeschmackt, sogar psychologisch erbärmlich;“ S. 53.

„Gleich einem gewaltigen litterarischen Stier geht Hr. D. mit einer Art Syllogismus cornutus zu Leibe;“ S. 57.

„Allerdings wäre es leicht Lehrer und noch leichter Reager zu sein, wenn sich die Menschen wie die Schaafe mit einem Steden und mit ein Paar geistigen Dredwürsten, die man mittelst einer dialogischen Dredschleuder applicirte, alle auf einer Weide halten ließen;“ S. 66.

„denn auf einem Standpunct so tiefer sittlicher Betrachtung steht er, wie es scheint, nicht;“ S. 66.

„Wozu über eine Sache — — noch so aufregende Redensarten — — aussprechen wie Herr Dieckermeg;“ S. 67.

„Was die Schwachen, die Miserablen anbetrifft, so wären die ihrer Misere früher oder später doch nicht entgangen, und wollen wir in Beziehung auf diese Herrn Dieckermeg nur an das alte Sprichwort erinnern: „Wer vor Angst stirbt, den soll man mit F — begraben, nicht mit dem Glockengeläute breitgerührten Mitleids, was Herr Dieckermeg ansimmt;“ S. 69.

„nun kommt er aber in seiner rührenden Unkenntniß

solcher Dinge und Zustände, gegen das Ende des Buchs wo ihn der erhabene Kampf — in eine Gattung geistiger Betrunktheit und Duselei versetzt zu haben scheint;“ S. 70. 71.

„Diese Fragen aber schließt unser Schriftsteller mit folgender glänzender Zusammenfügung von Unwahrheit;“ S. 77.

„Ja! mittelst des Seifenschaums von unserm Schriftstellers Unkenntniß und mittelst des Rasirmessers seiner Abgeschmacktheit;“ S. 78.

„wäre wenigstens für unsere ostrheinischen Universitäten der Tolltheit Uebermaß;“ S. 89.

„Wahrhaftig ich möchte fast wünschen, daß unseres Schriftstellers abgeschmackter Vorschlag rechten Beifall und Eingang in der Welt gewänne;“ S. 89.

„lose Schwärmerei;“ S. 97.

Es giebt Menschen, die sich dadurch zu wissenschaftlichen Erörterungen höchst ungeschickt erweisen, daß sie keinen Tact für die der äußern Erscheinung des organischen Baues der Wissenschaften zu Grunde liegenden Begriffe, für die geistige Gliederung beweisen, und unter diese Gattung von Schriftstellern gehört der unsrige allerwege;“ S. 98.

„freilich wenn man sie zu erkennen, zu eifrig, vorurtheilsvoll und faul ist, wie Herr Diesterweg;“ S. 107.

„Eine solche Trennung der Forscher und Lehrer, wie Herr Diesterweg vorschlägt, wäre überall Unsinn; es wäre dennoch solche Trennung Unsinn;“ S. 113.

„Das ist des Unsinn's Uebermaß.“ S. 113.

„ist eine von den vielen nackten Unwahrheiten, welche die Diesterwegische Scriptiunculus enthält;“ S. 117.

„Solch ein Satz ist eitle, fast böswillige Caricatur;“
S. 133.

„so wollen wir ihn auf die Sprüche Salomonis verweisen (xvii, 28) wo es heisset: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet; und verständig, wenn er das Maul hielte.“ S. 133.

„Schufter bleib bei Deinem Pflaster!“ S. 135.

Solche Rednerblumen hat der Streitschriftler in seinem Streitgarten gezogen, wie weiland die Zigeuner an wüsten Plätzen den Samen von Giftgewächsen austreuten, um sie gelegentlich bei der Hand zu haben.

Man mag dreist die größte Wette darauf eingehen, daß wohl kein Mensch von einiger Bildung solche Eifenspien besitzt, um die Streitschrift in einer gemischten Männergesellschaft, wo nicht lauter Leute sich befinden, die vor- mals auf Hochschulen gewesen, vorzulesen. Vor höhern Kreisen, auch nur in einer gewöhnlichen Theegesellschaft, bliebe es rein unmöglich. Das kriegte der Badenvorleser von Kösen nicht fertig, falls der Dr. Heinrich Laube gern dem Dr. Heinrich Pes aus der Roth helfen wollte. Auch der mußte sich sogar dazu einen Vorleser kommen lassen: „Aus Stammende, wo man Laffen für Brummochsen zimmert.“

Wahrlich dieses ganze Verunglimpfen gemahnt an ein Bild, was auf Wacholeinwand gemahlt, zu Markt- und Meß-zeiten gezeigt wurde, als noch die Franzosen tief in Aegypten steckten. Da sollten sie nach langem und blutigem Kampf ein grimmiges, greuliches Ungeheuer erlegt haben, nachdem zuletzt funfzehn hundert Mann nebst vier Geschützen dagegen auf die Jagd gezogen. Der Bilderführer

sang dazu ein Bänkellied, und schloß dann herzbrechend mit der Rußanwendung:

„Und als das Werk vollendet war“ u. s. w. Solch behaglich Gefühl eines Messbahns und Messerschauers mag der Streitschriftler auch gehabt haben, als er sich endlich verjähnte.

Durch und durch merkt man es der Streitschrift an, daß ihr Verfasser sich nach dem Sprichwort richtet: „Den Sack schlägt man, das Thier meint man.“ Auf Dießterweg pault er los, aber die Beibehaltung aller Uebelsände bleibt Zweck. Ihm ist gutes altes Recht:

„Sum aus aut, *der alte Brauch ist das Beste*“

Wie wir's treiben, ist's gut;

Sum aus est,

Wir lassen's, wie es gewest.“

Und auf dieses „gute alte [Un] Recht“ pochend, und dem Staate sogar die Machtvollkommenheit zur Aenderungsgestaltung der Hochschulen absprechend (Seite 113) erscheint er (Seite 62) wie jener Vor-Arlbergische Bauer, der, als Kaiser Karl VI. einen, seiner Meinung nach, unsittlichen Brauch abschaffen wollte, der aber durch lange Volkssitte eingelebt war, ausbrach: „Mein Keltervater hat gefügt, mein Großvater hat gefügt, mein Vater hat gefügt, ich habe gefügt, mein Sohn, und meine Enkel sollen auch fügen.“ Nach der eigenen Vermeldung des Streitschriftlers war übrigens seine Streitschrift ganz überflüssig und unnöthig, einmal gegen Dießterweg, da der, nach seinen ächtenden Machtsprüchen, nichts von der Sache versteht, und noch weniger etwas Besseres, überhaupt nichts

Haltbares [statt des Gehaltlosen] vorzuschlagen vermag; dann überhaupt wird auf den Hochschulen: (Seite 181.)

„daß, was sich nicht geändert hat, sich auch (ohne Hinzukommen höherer Verhältnißänderungen, ohne Eintreten einer andern Tempera-
tur in ganze Theile des Volkslebens) nicht ändern, und wenn alle Professoren von ganz Deutschland, Herrn Dießerweg an der Spitze, sich auf den Kopf stellen.“

Warum denn aber das Entrüsten? das Aufbrausen? der empörende Ton? das durchfallende Ausfallen? das plumpe Hineinplumpen? Ehr- Nähr- und Wehr-Stand haben im letzten Menschenalter Aenderungen erfahren, neue Gestaltungen und neue Belebungen. Alle Triebe des Staates wirkten in neu geschaffener Eintracht. So muß auch die Reihe an den höhern Lehrerstand kommen, er nicht vereinzelt und abgesondert für sich allein wesen. Jede Wissenschaft strebt sich zum Gemeingut des Vaterlandes anzubilden. Grüne Gewölbe todter Gelahrtheit können nicht mehr bestehen, und eben so wenig die Kumpellkammern fremdzünftiger Bisserei, seitdem Thomasius die Hörsäle den Lehrvorträgen in der Muttersprache geöffnet. Widerspänstige Nachtgeister unholden vergeblich, und quälen sich wie Julianus beim Sinken des Heidenthums. Einen Schwarz nannte ihn ein Zeitgenoss und Kirchenvater. Wie sehr der recht hatte, wie richtig der gewahrschauete, hat die Folgezeit bewiesen.

Welches neue Licht und neues Heil verkündet nun aber der von Widersprüchen starrende und frogende Streitschriftler?

„aus dem atomistischen Zustande, in dem sich jetzt die Studenten befinden.“ S. 61. Der neunkluger Großstadler: „kann von dem weißsagen, daß wenn man ihn längere Zeit bestehen läßt, er Folgen entwickeln wird, über die zu trauern man Anlaß genug finden wird.“ S. 61.

Da muß doch schon arg und allgemein, und an die höhern Geistigenossen Unheil und Uebel kommen, weil er, der Held des guten Gedächtnisses, sich nach Seite 50 erbrochen: „Lieber lasse man hundert vom ordinären Menschenpack [nämlich der Hochschüler] zu Grunde gehen, als daß man einen aus diesem Adelsstande der Geisterwelt mit einer unpässenden Behandlung zu Grunde richte.“

Nur im großen Wagspiel einer Rettungsschlacht würde man solchen Unmuth überhören, wenn der Heerführer, Banner und Träger zugleich sinken gesehen, wo wohl noch Rettung gewesen, wenn Andere zu rechter Zeit ihr Leben freudig dafür eingesetzt. Aber vom feststehenden Lehrstuhl und aus sicherer Schreibstube klingt es gerade wie jenes Wädrichs Wunsch: daß doch das römische Volk nur einen einzigen Hals haben möchte.

Wehl giebt es Stromer, die sich des Adels ungehörlich anmaßen, und wenn es herauskommt, auf ein halb Jahr zur Festung wandern, falls nicht größerer Betrug dabei vorgefallen. Welche Strafe mag nun denen gebühren, die sich selber ihren Adelsbrief des Geistes auf anderer Leute Haut schreiben, und das Siegel mit Riemen von anderer Leute Leder daran hängen? Nachwächter zu Babi und Tagewächter zu Dülken müssen sie werden. Und

einer, der „das Gefühl, daß man in der Welt des Geistes ein Gentleman sei, in sich neu erwachsen machen kann,“ (S. 38.) wird schon zu gehöriger Zeit zu seinen Geistesjunkern kommen.

Selbstgefühl schmückt nur mit dem Ehrenkranze, den Erhebung und Ergebung zugleich winden. Wer aber die Mitmenschen und Strebegenosser zum verlorenen Haufen herabwürdigt, und ernstlich bedauern kann, daß nicht noch mehr Menschen frühzeitig auf Irrwegen zu Grunde gehen, dessen Kopf kann nicht richtig erleuchtet, dessen Herz nicht menschlich erwärmt sein. Der Streitschriftler hat nach eigener Behauptung einen Scheinwidersinn hinzugefügt. S. 10.

„Es ist Gott zu klagen, daß wie einmal die Sachen auf dieser Welt stehen, nicht noch ein gutes Theil junger Leute mehr auf der Universität zu Grunde gehen — d. h. wohl verstanden, es ist zu bedauern, daß viele, die doch den Keim der Wißheit und Gemeinheit in sich tragen, auf der Universität noch so von äußern Mitteln entblößt oder so von Furcht zurückgehalten sind, daß sie jenen Keim als einen verhüllten weiter tragen, sich so wissentlich oder unwissentlich, d. h. mit oder ohne Reflexion darüber, in bedauerndere Lebenslagen hineinheucheln, und dann ihre Wißheit und Gemeinheit zur Plage, zum Verderben ganze Kreise später entwickeln, während sie auf der Universität sich weit unschädlicher diesen ihnen eigenthümlichen Richtungen überlassen, und dann die Möglichkeit des Eintretens in bedauerndere Lebenslagen größten Theils verloren hätten.“

Wo so unverholen das geheime Bagspiel sich aufdeckt, und das langgebrütete Basiliskenei picken will, sind Ausbrüche wie „Gnade Gottes.“ S. 65 und 9 und „tiefer

religiöser Sinn“ S. 96. 97 zur Entweihung und Entheiligung unnützlich geführt. Auch erklingen sie bloß als einzelne Töne von dem Nixensang, mit dem eine unheilige Bettschaar zu bethören sucht. Bei der werden Geständnisse, Bekenntnisse, selbst Beichten, Nachsünden und Nachgenüsse verschmeckter Wonnen. Alles weinerliche Sündengesäusel beim sogenannten endlichen Durchbruch der Gnade, gemahnt an die Predigt des Kraft- und Unkraft-Werner, die er zur Zeit des großen Königstages 1515 zu Wien hielt, und über die heilige Magdalena die Leute hinaus predigte. Voll Unwillen rief ein schönes Fräulein, was nach Anzug, Anstand und Umgebung zu den höhern Ständen gehören mußte: „Es ist Sünde, so et was zu hören,“ und verließ mit seinem Gefolge die Kirche.

So ungefähr muß jedem Menschen von Sitte, Bildung, Wissenschaft, und Vaterlandsfinn zu Ruthe werden, wenn er die Streitschrift ausblättert, und wenn er sie durchlesen und durchdacht, zweifelhaft bleiben, ob das Verlieren in ein unseeliges Sonst, oder das Streben in ein noch wüßeres Einst, oder vielleicht gar Beides die Feder geführt. Zwar hat es zu allen Zeiten gelehrte Lurbrüder gegeben, die sich in ihren Schriftkämpfen Alles erlaubt hielten — doch blieben die mehr bei der Stange. Hier hingegen wird von vorn herein die Ursache vom Zaune gebrochen, die Handelsucherei als Nothwehr vertuscht, und der ehrenwerthe Wohlmeiner in Berruf gesetzt. Dießernwegs Gesinnung mußte wenigstens anerkannt werden, dann mochten sich alle Büchsen rühren, um bessere Mittel zu reichen: dann konnten alle Häßer gebohrt werden, um ihren Wein einzuschütten.

Um Erörterung der neuerdings von Thiermin und später von Dieckweg angeregten Sache, war es dem Streitschriftler gar nicht zu thun, nur um Verhinderung jeder Umgestaltung und Umbildung. Wider solche Möglichkeit ereifert er sich in einem Fort, und reitet wie Faust aus Auerbachs Keller, auf dem Riesensaß seiner Erfahrung. Unser Gedächtnißler rechnet dabei immer auf Wortschnäpper, die allemahl gläubig jeden Heischesatz hinunterwürgen, und mit dem untreuen Gedächtniß ihm nicht nachkommen können, wie oft er sich verredet, wenn er nach seiner Weise, vom Hundert ins Tausend, Haken schlägt.

So will er S. 61, in den schon ~~angezogenen~~ Stellen graulich machen, als rühre der Endesrist unter den Hochschülern bereits die Werbetrommel. Doch erbarmt er sich wieder, und schickt als vorläufigen Elias die verfrühte Siegesbothschaft, daß:

„vor den Augen aller Zeitgenossen von diesen Anstalten [den Hochschulen] eine religiöse und historisch-politische Restauration tüchtiger Sinnesweisen eben auszugehen anfängt.“

Wer ist es denn auch wirklich, in der Wirklichkeit so? Was thut das: er hat es gesagt, und wer nun nicht Beifall klatscht, hoch! und brav! ruft, den wird er schon anlassen, ansfahren, anschmauchen.

Und doch wagen die Leute zu zweifeln. Sie meinen solche ins ganze Erben eingreifende Stimmung und Umstimmung müsse sich bald bemerklich machen. Man höre doch auch von den Hochschulen; man sehe Abgegangene, die in anderweitige bürgerliche Verhältnisse zurückkehren; man begreffe Hochschülern an Badedörfern, auf Märkten und Res-

sen, bei häuslichen und Volks-Festen, mitunter auf Reisen, Selbst das messiasische Buch:

„Der deutsche Student, ein Beitrag zur Sittengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Stuttgart bei Balz. 1835, (IV und 380 S.)“

wisse davon noch gar nichts, und zeuge für Diesterweg und wider Leo.

Nach dieser Schlussfolge kann es also durchaus nichts Essentielles sein, worauf der Streitschriftler so dick thut; sondern nur ein geheimer Hinterhalt, der hinter ihm mülert. Denn es wird jetzt hin und wieder große Vergatterung geschlagen, um Schrift, Vernunft und Geschichte zu verbrehen.

Wohin aber die beabsichtigte „religiöse historisch-politisch Restauration“ führen soll und kann, ob nach Münster zum Lambertsturm, oder zu Münster; oder über Herrnhut nach Rom, das kann der Herold nicht gleich mit verkünden, weil auch der Allergescheideste beim Beginn einer Umkehr fast nie, nur äußerst selten mit einiger Wahrscheinlichkeit, voraussagen kann, wo das Ding hinaus will. So viel nur steht fest, daß der Reigenführer selten den Kehraus tanzt.

Darum, da der Würfel gefallen, der Fehdehandschuh liegt, und der Feind in den Schranken steht:

„Lasset uns [wie Luther hochherzig ermahnt] auch auf das Neue wieder anfangen, Schreiben, Dichten, Reimen, Singen, Malen.“

Mein alter Freund Mohnke, der Dir wohlgefällig erzählt hat, wie ich ihn mahl auf einer Fahrt durchs Wasser getragen, wird es nicht übel deuten, daß ich ihn ohne Wei-

tered zum Waffenträger gepreßt, und mithin sogleich zum
Zeugen eines Zweikampfs.

Du beherzige übrigens Gustav Adolfs Wortspiel, mit
weiß und weise, auf Deinen Wohnort, und weise mit
Weisheit.

Friburg an der Aare, am Michaelstag zu dem Licht, 1836.

Friedrich Ludwig Jahn.

II.

„Nunz Hildebrand, der große Wallfisch, trägt die Welt auf seinem Schwanz“ würde einzig auf Dr. Heinrich Leo gedeutet werden, wäre dieß Sprichwort nicht zu Luthers Zeit unter dem Volke gäng und gäbe gewesen. Denn unser Heinz thut überall so atzling, als ein Hase, der trommeln lernt, pruhlet wie ein Hamster, dem man das Loch vertreten, und dünkt sich was Rechtes, wenn er mit einer Grobschrift in die Welt wischt.

Hätte er sich nicht durch ein offenherziges Bekenntniß verwahrt, daß er zu Haller, der Staatswissenschaft Alt-reiß halte, (S. 63) und zu den Farben eines Blattes, wodurch sich nur die Mitarbeiter zunächst selbst verflöken (S. 63. 31 und 77); so müßte man glauben, er wolle sich bei Deutschlands Jungenschaft einsegnen, und den Delphinen Heine, als die Herren den Brockenbock, küssen. Wenigstens zotet er nach, was jener vorgerissen, (S. 84) und so treiß, als singere er die Streu- und Stink-Kugeln aus eigener Dose.

Nun brennt man auf eine Fliege, und sei sie ein Brummer, oder noch gar ein wüster Geschwärm, kein Ge-

schüh ab; sondern tippt sie mit der Klatsche. Da wird denn auch dieser Keuwagen die richtige Waffe sein, wie sie sich wider: „Hänschen necke gern“ paßt.

Es ist leider unter den sogenannten Gelehrten des Deutschen Schreibstaates ein Federrecht aufgekommen, was Redde und Faustrecht hinter sich läßt; Grönlands Recken, die nur im Zungenkampf rausvolben, sind hin und her verschrieben; Frau Ehre hat sich den Aufbieterinnen untergesteckt, wo das letzte Wort als Gewinn und Gewinn gilt.

„Der Klügste giebt nach“ denken die ruhsuchtigen Stubenherren, und lassen solche Irriwaller geisern und gischten, ohne ihnen einen Weislappen vorzuhalten, worin sie sich verfauchen müssen. Sperrweit haifischen nun die neimflugen Goshen, bis ihnen ein Angelköder zum Verschlucken gestürzt wird. Niemals kann eine Mundwerkerinn empfindlicher gestraft werden, als wenn man sie reizt, einen aufzubieten, um sie dann, wenn sie sich im Getobe verschimpft hat, weidlich auszulachen.

Das ist nun dem Blaffer offen und ehrlich gesagt, er soll wissen, worauf es gemünzt ist. Mag er sich nun immerhin aussprechen, ins Zeug legen, und die Arme in die Seite stemmen, damit der Schmutztopf Henkel kriegt.

Man sagt von dem Biesel, es wisse die giftige Kreuzotter aus ihrem Schlupfe hervorzubeißen, und sie dann gehörig zu fassen. Im Fall der Noth soll das auch zum Besien des Vaterlandes geschehen. Und mag es der Lesewelt leicht einige Lust geben, wenn mit dem Hallischen und Hallerischen Hahn noch einige Schritzgänge gemacht werden.

Unser Streitschriftler hat, wie so manche Bankhähne der

Zeitschriften, sich einen Kläfferruf erbolen, und weil man ihn, dessen Gelehrsamkeit — Verfehrtheit, dessen Gesinnung — Wendemuth, dessen Darstellung — Grobthäuferei geworden, breiten Stein und Gasse gelassen, auch als Wettervogel, Drehling und Umschreiber übersehen, überhaupt nur als den Schwanzmeister bei der großen Ramme betrachtet, an der Mucker, Hallerklubber und Hegelschriften zerren; so thut er sich auf als die Plahunkle bei der Königswahl im Thierreich, und fährt, auf dem Nullwagen aufgelesenen Achrichts von Unwörtern, als Schundkönig die Kothstraße den Betterschreibern voran, um Alles aus dem Wege zu räumen, und die Welt mit einem neuen Fluggift zu verpesteln.

So viel im Allgemeinen. Nun soll ihm aber zu Jeder gegangen, jeder Ausfall gehörig geschirmt, und gebührend vergolten werden. Der erste Absatz möchte die Vorrede vorfallen und die Gunst des Lesers erschleichen, wie der Igel, der seine Stachelhaut als sanften Pelz pries, und darauf schwur, sie könnte die Kaiserin als feinstes Gebräme tragen.

Also plauzt er los, Seite 1.

„Wie man mit Wätersreden daran geht, sich mit einem Menschen gemeiner Sinnesart zu unterreden, sich seinen Mißverständnissen und indiscreten Aeußerungen auszuweichen, wie man aber doch zuweilen dazu gezwungen ist, diesen bitteren Kelch im Leben zu trinken, weil man nicht jedem verkehrten Beginnen aus dem Wege treten kann, und also gelegentlich genöthigt ist, sich in eigener Vertheidigung auch an die zu wenden, die man sonst gern miede, kommt auch der Fall wohl vor, daß man einer widerwärtigen und untergeordneten litterarischen Erscheinung entgegen treten muß, daß man es darauf ankommen lassen muß, den ganzen

Grimm eines beschränkten Mannes auf sich zu laden, der in jenem breiten Bewußtsein redlichen Meinens lebt, und der glaubt, weil er es redlich meine, dürfe er sich ungeschert Verläumdung über Verläumdung, dürfe er sich Grobheit und Gemeinheit aller Art erlauben."

Jedem Leser von Sinn und Gefühl wird, wenn er über diese Holpersäge gelangt, zu Ruche werden, als einem Wanderer, so eine ungewalzte Schüttstraße zurückgelegt.

Das ganze Gemährte versucht ein knifflisches Sachwaltern über den Sassenjungenspruch: „Der Karnikel hat angefangen.“ Der friedsame Streitschriftler spielt den Zurückgezogenen, der am Liebsten sich selber lebt, und sich wenig um das Treiben des Weltlaufs bekümmert. Er macht den Fürnehmen, dessen zartes und feines Wesen in's Gedränge gerathen, und nun die Sprache nicht finden kann, die jetzt eben zum Verständniß dienen würde. Er scheint den Angegriffenen, der immer ausgewichen, und, bis in die letzte Ecke getrieben, nicht weiter mehr weichen kann, mithin aus Nothwehr sich rüsten muß, und nun jede Wehr für erlaubt hält, um als Windmühlensritter den Schreistriesen zu bekämpfen.

Doch noch einmal besinnt sich der Herr von der Feder, bevor er sich seines Ranges entäußert, Lust und Licht gleich theilen läßt, und auf dem Warfe vorschreitet. Da erleichtert er sich, wie der Reiter auf der Reize: „allein man kann in die Lage kommen, wo die Pflicht gebietet, selbst die entschiedenste Reizung zu solcher Vornehmigkeit zu unterdrücken.“ (S. 2.)

Dichter hatten vorgeiten den Brauch beim Beginn ihres Sanges, Geist, Geisinnen und höhere Mächte anzuru-

sen, und sich deren Schutz zu befehlen. Das ahmt er nach, und bittet die heiligen Nephilim zu Gevatter. (1 Mos. 6, 2. 1—4.) So erzaubert er sich eine Kraft, um, wie Münchhausens Hornbläser ein Heer, so er die Geschichte ins Nichts zu blasen. Man merkt, er hat auf den Rehbergen ge-
burt, und doch [Nichtens] „Beiträge zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution“ übersehen. Noch nie hat ein Böhnhase, der in die Geschichte pfuschet, Unrichtigkeit in den Worten, Verschrobenheit in den Ausdrücken, Unkenntniß des Weltlaufs, Unkunde der Bewegungen in solchem Uebermaße zur Selbstvernichtung geliefert, als der Streitschriftler auf der zweiten Seite.

Seine Fertigkeit besteht darin, die Quellen erst glum zu machen, sie mit Asche und Kalk zu versehen, um die Geschichte gleich einem alten Wodfell zu schwärzen:

„Als im Beginn der französischen Revolution, d. h. noch vor dem Zusammentreten der Etats généraux, eine Anzahl eitler, oder wenigstens einseitigstrebender und einseitigunterrichteter Männer Stand und Stellung des französischen Adels angriffen, und gestützt auf die, allerdings diesem Institute, wie allem Organisch-lebendigen, anhängenden Auswüchse, das Institut selbst als einen Uebelstand im französischen Staatlichen darstellten, schwieg der französische Adel fast ganz zu den gemachten Anschuldigungen. Statt die in Verfall gekommenen Zeiten des Adelslebens Preis zu geben, aber das Institut im Ganzen, seine Nothwendigkeit in jedem reichern Gesellschaftszustand der Menschen, das Edlere und Höherliche, was in dem Dasein eines tüchtigen Adels auch für die andern Stände der Nation liegt, zu vertheidigen, schwieg der Adel. Sein Schweigen raubte der

Mehrzahl im Volke die Möglichkeit, die Mittel zu einer gerechten Würdigung des ganzen Streitpunctes zusammen zu bringen; sein Schweigen galt der Nation im Ganzen als Beweis der Unfähigkeit, etwas Tüchtiges auch von dieser Seite zu sagen, und indem der Adel so seinem Streben nach edlerer Haltung die Erfüllung der Pflicht der Vertretung, der Verteidigung der ihm von Gott und seinem guten Rechte in der Nation angewiesenen Stellung zum Opfer brachte, kam es in der That zum Aeußersten, zur Vernichtung des Adels. Hier war Schweigen Verrath an sich; und wiefern die eigene Existenz dieses Standes mit der Gesundheit des nationalen Daseins überhaupt zusammenhing, war Schweigen in diesem Falle Verrath an der Nation.“ (S. 2 und 3.)

Wahrscheinlich ist dieses Satzeschloß mit der Feder geschrieben, die weiland Keesner besaß, dem man den Rhetorik des Herzogs von Braunschweig beimißt, der, aber so wenig ein Geschütz bei Valmy vernagelte, als es in den letzten achtziger Jahren des abgewichenen Jahrhunderts möglich gewesen, gegen die Bewegung ein Halt! zu ver- schreiben.

Friedrich der Einzige hatte längst als Seher die Umkehr von Frankreich vorhergesagt, (Hinterlassene Werke. Th. 5 und 6.) aber man lebte nach dem Sprüchwort „wie Gott in Frankreich“ und tröstete sich wie jener morgenländische König: „Das ist gut, daß der Herr geredet hat. Und sprach weiter: Es wird doch Friede und Treue seyn zu meinen Zeiten.“ (2 Könige 20, 12—19.)

So schob ein Staatsverwalter nach dem andern den Nachfolgern die Entwicklung der Lebensfrage zu, bis die

Regierung sich festregierte. Die Hebel und Triebwerke, die vielleicht noch retten konnten, mochten diejenigen nicht anwenden lassen, die, wenn auch ohne Willen und Bewußt, die Blutstockung und den Starrkrampf im Staatsleben herbeigeführt.

Die Belasteten konnten nicht noch mehr überbürdet werden, und die Befreiten wollten doch keine Last mittragen. Nun stand die Nothwahl, zwischen allgemeiner Besteuerung oder Staatsbankbruch. Zu keinem von Beiden hatte die Staatsverwaltung weder Macht noch Muth; beides war auch nicht denen genehm, die am Ruder saßen. So trieb das Staatsschiff auf das sturmvolle Meer eines Reichstages, der seit 1614 nicht mehr angebrochen.

Regierung und Volk hatten in der langen Zwischenzeit gänzlich verlernt, sich zu verstehen und zu verständigen. Die Stände hatten sich aus einander gelebt, und wie sie nun mit einander Berathung und Verhandlung betreiben sollten, da waren die Höbern hoffährtig, eingebildet, verstockt und veressen, und die Niedern ungelent, neuschüchtig, störrisch und verbissen. Dazu lauerte schon die Thronlüsternheit auf Ludwig XVI., wie auf Karl X., und verirrte Gemüther träumten von einem französischen Freithum.

In solche Betribsenheit rede und schreibe nur einer, Friede und Eintracht! und der Bewegung ein Halt! Der könnte mehr als die Passauer Kunst, die doch fest machen sollte! Der schreibe Krankheiten und Seuchen weg.

„Manz vergebens strebst Du daher durch Schriften des Menschen
 Schon entschiedenen Gang und seine Keilung zu wenden;
 Aber belästest Du ihn wohl in seiner Besinnung
 Oder redt er noch neu, in Dieses ihn tauchen und Jenseit.“

Mit goldener Druckerschrift hat Göthe diese Warn tafel den dünkclberauschten Schriftlingen ausgehangen, die durch Bücher und Zeitschriften heerzetteln, und um wonnedustig zu hübschen, den Wächter vor Göthens Hause breit treten.

Unserer west- wadgausischen Nachbarn Sprichwort trifft hier ein: „Gott bewahre: ich vor meinen Freunden, gegen meine Feinde will ich mich selbst schützen!“ Wie es weit besser ist gar keinen Schwalt zu haben, als einen ungeschickten, oder gar einen, der dem Gegner selbst auf die Sprünge hilft, — so bleibt der Streitschriftler seiner eigenen Leute gefährlichster Feind. Und die Herrn von Rückwärts haben an ihm einen Rattenwolf und Rattenkönig ausgezogen.

Ein altes haufälliges Haus scheint eher die Sonne um, als es Regen und Schlagwetter zum Einsturz bringen. Leichen erhalten sich länger in der Dunkelheit, Licht zersetzt sie, und fördert die Verwesung. So ist es gerade mit Dingen, die sich überlebt haben, mit Statten, die stätisch geworden, mit Ständen, die abgestanden. So lange nur Herkommen, Brauch und Gewohnheit für sie in Anspruch genommen werden, mag es noch lange hingehen, da Milde und Mäßigung nicht zum Anstreben reizen. Leutseligkeit hält die Leute vom Leibe. Verlangt aber einer dann als Recht, was ihm bis dahin gutwillig gelassen, will er mit Händen erlämpfen, was noch unbestritten geblieben; so wird das Edige nunmehr anstößig, das Lästige drückend, und das Beengende zum Hemmnis, womit die herausgeforderte Kraft die Mägen zum gewaltsamen Angriff erbaut.

Darum bleibt das Pochen auf ein sogenanntes „historisches Recht“ Unzeit und Unbill, weil es die Confi-

Harmlosen auf Vernunft und Geschichte weist und ihnen das furchtbare aller Zenghäuser ausschleift. Die Marktflecker des „bäuerischen Rechts“ sind heut zu Tage gefährliche Umwerfer, ja die gefährlichsten von Allen, weil sie gerne die Schwachstelllage machen möchten, der es in der Thiermäre gelang Adler und Bache zu verheben.

Unser Geschichtsmacher wagt dem französischen Adel bei der Umkehr Beginn, verrätherisches Schweigen vor, und schweigenden Verrath, und träumt dabei während seines Verraths von einem Adel, wie er nie war, und allernächsten zu damaliger Zeit in Frankreich. Das Nachwuchern des Adels hatte in den meisten Germanisch-Romanischen Reichen den Adel um Ansehen gebracht, und es ganz allein vermocht, wären auch nicht andere Dinge hinzugekommen. Schon ein Jahrhundert vor Frankreichs Umkehr wird ganz treuherzig erzählt (*Lansü Consultat, contra Italos. S. 767*): wie im Königreiche beider Sicilien einstmalis auf Einem Felsenbäume dreißig Junker gesessen, um sich des Hungers zu erwehren. In den letzten Jahren der Oestreichischen Herrschaft zu Neapel wurden in dem Königreiche hundert und neunzehn Prinzen gezählt, hundert und sechs und fünfzig Herzoge, hundert und drei und siebenzig Markgrafen, zwei und vierzig Grafen und vierhundert und fünf und vierzig Barone.

Von dem französischen Briefadel war das Eigenthum Ludwig XIV. in Angedenken: „Er habe so viele geartet, daß Etwas zu sein, eine Ehre sei, und auch keine.“

Mit dem Adel war es in Frankreich vor der Umkehr dahin gekommen, daß die Zeichnung, die Spittler (Geschichte der dänischen Revelation im Jahr 1640. Berlin

1796) von dem Dänischen Adel zur Zeit der Staatsumwandlung entwirft, auch zugleich einen Schattenriß von dem Französischen liefert:

„Der Adel schien sich alles gefallen zu lassen, nur daß man seine lukrativen Privilegien nicht antastete. Er hatte, klos wenn's diesen galt, die wahre Einheit, des Corps, die einer Menge schlafender oder freitender Kräfte mit einem Mal Leben und feste gleichförmige Richtung giebt.“

„Sonst waren die Kleinen gegen die Großen, und die Großen gegen die Kleinen, die hohen Reichsbeamten gegen die übrigen Reichsräthe, und die Reichsräthe wieder eben so sehr gegen jene, als gegen den übrigen Adel, weil jeder nur recht viel gelten, und nur mit Bequemlichkeit alles genießen wollte. Es war ein Drücken und Drängen gegen einander, durch das nicht Kräfte geweckt, sondern nur augenblickliche Kabbalen veranlaßt, und oft ein wechselweises Verläumdungen aufgeregt wurde, in welchem bald der Sieger seinen Sieg vollenden, bald der Besiegte seinen letzten Trost finden wollte.“ (S. 6.)

„Jene lukrativen Privilegien aber, in deren Vertheidigung sie allein einig zu sein schienen, waren unvertheilbar darauf berechnet, so wenig als möglich zu den Staatslasten beizutragen, und die Vortheile der Staats-Verbindung so ausschließlich zu nutzen, als ob die Eigenthumsrechte der übrigen Mitbürger bloß einzelne Ausnahmen von der großen Regel, dem Eigenthumsrechte des Adels wären, und also auch nur wie einzelne, dergleichen Ausnahmen behandelt werden könnten.“ (S. 7.)

„Die Immunität der eigentlichen Ritter-Güter, ob sie

schon weit größer als irgendwo in Deutschland war, schien noch nicht sehr gehässig, ...

„..... Nur bei außerordentlichen Fällen, wo wirklich große Noth war, mußte der Adel billig nie von seinen Vorrechten sprechen.“ (E. 8.)

„Dies alles und noch manches andere, was in den täglichen Lauf der Dinge eingriff, und wo der Finanz-Geist im Kleinen und Einzelnen wucherte, machte die Freiheiten des Adels eben so verhaßt, so sehr es zugleich alles mitwirkte, den ganzen Geist des Corps zu verderben. Das Ehrgefühl sollte die Lebenskraft desselben sein, und der Ruhm seine Hauptnahrung. Ihr wohlgeübter Arm sollte das Vaterland gegen jeden Feind schützen, und wer dieß nicht vermochte, wer nicht mehr nach alter Ritterart dienen konnte, der sollte doch auf seinem Gute, wie ein Regent im Kleinen, wie ein Hausvater, dem's wohl ist, wenn auch sein Gesinde aufspart, seine Diener und Bauern regieren. Er sollte Menschen um sich her ziehen und bilden, die zu schätzen wußten, daß es ihnen wohlgehe, und jedem, der aus dieser glücklichen Lage sie verrücken wollte, mit ungetheilter Kraft widerständen. Selbst also auch die kleineren des Corps, die vielleicht an Wohlhabenheit und Vermögen manchem Bürger nachstanden, konnten einen gewissen Adel der Denkart haben, der, wie man Gott Lob in jedem Stande sieht, den ärmeren, bedrängteren Mann selbst in Wirksamkeit und Ansehen dem reichen Manne oft gleich macht. Immerhin mochten zwar bei einer gewissen Menge, die zu einem solchen Corps gehörte, auch ein halb Duzend ganz gemeiner Erbsöhne sich einschleichen; nur die Mehrheit und der Worthalter des Corps, die, an denen das Publikum die Ge-

sinnungen der ganzen Gemeinheit zu berechnen pflegte, mußten edle, wohlwollende, gütthelnde Männer sein, die, sobald Zeit und Noth drangen, gerade dem Vaterland viel opferten. Das Publikum ist selten in solchen Fällen ganz ungerecht; man weiß wohl, daß sich die zahlreichen Menschenhaufen ziemlich überall gleich sehen.“ (S. 10 und 11.)

„Schon längst aber war die öffentliche Achtung, selbst vom größtem Theile des Corps, ganz gewichen.“ (S. 11.)

„..... Sie schienen's ganz zufrieden zu sein, daß ihre Vorrechte ihnen immer einträglicher wurden, je mehr Ackerbau und Handel stieg, und zugleich doch die schuldigen Dienste immer weniger verlangt wurden, weil man die trübselige Herde von Bauern und Fuhrknichten und Fiskalern und Küchenjungen, die sie aufs Ross setzten, um Dienste zu thun, nicht ansehen mochte. Es war unter ihnen eine gemeine, und kleineigennütige Denkart herrschend geworden. Manche wußten's schon gar nicht anders, als daß es so recht und klug sei.“

„Die Kleineren lagen auf ihren Gütern, und zankten sich mit den Bauern, wenn auch diese — Ochsen, Kühe und Mastochsen verkaufen wollten. Der Sohn wuchs bei dem Vater auf, unter dem kleinen Hauswucher, den er täglich sah, und der eine ehrwürdige Wirtschaft hätte scheinen können, wenn nicht aller Gewinn bloß aus Unterdrückung fremder Industrie entsprungen wäre. So aber ging's wie meist in allen solchen Fällen; der Unterdrückte verarmte, und der Unterdrücker wurde nicht reich. Die junge Art schlug also ganz der alten nach.“ (S. 12.)

„Freilich waren — — — noch einige des großen rei-

den Adel diesem zahlreichen Haufen so unähnlich, als ob's ein anderes Blut wäre. Sie hatten die Welt gesehen, und die Welt hatte sie gebildet. Keine, wohl unterrichtete Männer. Sie würden in jedem Lande und an jedem Hofe zu den bedeutenden gehört haben;" (S. 13.)

„Sie hatten aber auch gar nichts vom Geiste des Corps, zu dem sie gehörten, und waren daher von diesem fast eben so gehaßt, wie die Hof-Parthei unter Friedrichs III. Regierung sie haßte. Sie würden um die Geld-Privilegien ihres Standes nicht sehr gestritten haben, wenn's nicht darum zu thun gewesen wäre, den König arm und abhängig zu erhalten, und gelegentlich oft noch durch ~~andere~~ ^{Thunselnungen} dieser Art einige Zuneigung ihres Standes und so sich selbst eine Parthei zu erhalten. Denn nicht Geld, sondern Herrschen war ihr Bedürfnis. Sie nahmen und griffen nach Geld, weil es zum Herrschen nothwendig war.“ (S. 14.)

„Eben dieser Herrschsucht aber fehlte nothwendig die Bildung, die allein diesen Fehler großer Herren oft verzeihlich und oft gemeinnützig machen kann, weil rivalisirende Talente ungefähr von ähnlichen günstigen, äußeren Umständen unterflüßt, als die übrige genossen, nirgends da waren. Es war nicht die Herrschsucht, die herrschen will, um große Zwecke auszuführen, denn sie hatten nur sich selbst zum Zweck. Es war die, der jedes Mittel gleichgültig ist, wenn nur die Leidenschaft schnell befriedigt wurde.“ (S. 15.)

„Sie hatten eben so wenig Gemeingeist, als die übrigen, unwissenderen oder geldbedürftigeren Reichsräthe oder andere von Adel. Ihr Vaterland und seine Verfassung waren ihnen lieb, so lange sie darin zu kommandiren hatten. Sobald aber ihr Ehrgeiz ein kleines Opfer bringen

sollte, wo vielleicht die Verlangung überdies mehr nur de Einzelheit als dem Ehrgeiz gegolten hätte, so war Dänemark und sein König ihnen so gleichgültig, daß sie eben so nichts-würdig beide dem Feinde verriethen, oder wie die übrigen ihres Standes lieber alles zu Grunde gehen ließen, als daß sie dem Vaterlande zum Besen, die Gemeinassen verloh auch mitwagen halfen.“ (S. 15 und 16.)

Die seit mehreren Jahrhunderten fortgeschrittene Entfaltung in Frankreich, hatte den höhern Ständen außerdem Werth und ~~Werte~~ **Werte** ~~genandt~~, und sie um so mehr der Betrachtung Preis gegeben, da sie Sünden und Laster in ihren Denknissen, beichtfertig zur Schau stellten.

Von den Bevoorrechtungen selbst, die der französische Adel vor der Umkehr genoss, findet sich in der Remesis von Eudem eine sehr genaue Aufzählung, und es sind Seltsamkeiten dabei, die an den Bunzengroschen erinnern. (Halsans Glossarium Germanicum modii aevi. Leipzig 1758. S. 1661 unter Schüzgenzins. Dr. Carl George Dümgé, Symbolik Germanischer Völker in einigen Rechtsgewohnheiten. Heidelberg 1812. — S. 18 — 28 unter der Ueberschrift *Marcheta*.) Sie alle zu rechtfertigen und zu beschönigen würde keine Verwegenheit ausreichen und wenn auch die gesamte Jungenschaft Deutschlands dazu ihre Flegelkraft spendete. Die ganze Stelle in der Streitschrift ist der schlagendste Beweis, wie weit der Verfasser binnen zwanzig Jahren gekommen, die Geschichte zu verlernen und zu entstellen.

Der Geschichtschreiber ist vom Lehrstuhl zum Küchenstempel hinabgestiegen, und mäht gleich einer empfindlichen Aehle über eine zerbrochene Schüssel, wenn sie die Scher-

ben zusammenbrückt, und ihr Kunststück bewundernd ausruft: „So hat es geschehen!“

Nachdem er so seine Meisterschaft in der Ungeschichtlichkeit bewiesen, und sein Unvermögen zur Auffassung von Begebenheiten, deren Folgen noch jetzt die ganze Zeitgenossenschaft berühren, irrwischt er weiter, und verleihnt sich aus hoher Nachvollkommenheit die Weihe zum Kerkämpfer für die Hochschulen in Haupt und Gliedern, für die Herren auf den Lehrstühlen und die Herren auf den Hörsäulen. Zuerst gebietet er sich, (Seite 3 und 4) als hätten alle Hochschulen Deutschlands einen lauten Nothschrei gehört, und angstvoll gerufen: „Ist denn kein Leo da, um zu leuen!“ Denn nach der Meinung früherer Zeiten, in deren Zuständen der Streitschriftler gern festwurzeln möchte, kommen die Löwenweise scheintodt und krampfzitter zur Welt, und müssen vom alten Löwen erst ins Leben gebrüllt werden. Im Gelärm läßt er es nun nicht fehlen, und meint dadurch zu verblüffen, wenn er Dieslerwegs **Aussellungen** als **Ausnahmen** anerkennt, (S. 5) aber ohne weiteres „sein Buch, wenn man dabei die deutschen Universitäten im Ganzen dem Buche gegenüber hält [als] ein Werk der Verläumdung und Unwahrheit“ lächer.

Dadurch erledet, greift er dem zuständigen Gericht machtsprechend vor, erklärt Dieslerwegs Büchlein für ein Libell (S. 6) d. h. Schmähschrift, und zeichnet als Schustreih, solches dreimal hintereinander als Verläumdung. (S. 5, 6.)

Es gilt als Erfahrungssatz: „Wer sich zuerst zum Schimpfen erniedrigt, beweiset dadurch sein Unrecht, und der Streitschriftler muß sich Abergläubige lödten, die den

Trüfel für ein Eißhorn halten, um „von vorn herein das Zugeständniß eines größern Reichthums von Kenntnissen unserer Deutschen Universitätszustände erwarten zu dürfen.“ (S. 6.) Was er genauer weiß, wie der Gegner, auf den er köpfig geworden, ist ein Nachstrich aus dem Tummelsaale, wo blinde Spielleute zum Tanze geigen. Sein Dankschrei: „strahlenhaftes Zerrbild“ (S. 6) beleuchtet erst Diefkerwegs Schrift, und bringt sie zur allgemeinen Beschauung.

Wohl will der Streitschriftler „gern'zugeben, daß eine Universität zugleich auch eine pädagogische Anstalt in einem gewissen Sinne sei“ (Seite 7), doch weil er mit Recht fürchtete hier getahmet zu werden, so macht er Absprünge und Rückzüge. Seine Schwäche und Schurmeierigkeit verrathend, wandelt er Haut und Haar, wechselt Stimme und Rede, und wird gar kleinlaut, holdselig und liebeich. Ihm scheint es jetzt bloß, als wolle Diefkerweg alle höhere Verhältnisse verschulen und verschülern.

So wie aber der Streitschriftler nur erst ein Bißchen wieder zu Ithem gekommen, und außer Verfolgung und Nachjagd, rückt er ganz pösig vor, mit der Behauptung: „[Diefkerweg] verlangt Dinge von der Universität, die entweder überhaupt unmöglich, oder nutzlos sind, oder die es auf der Universität sind; außerdem verlangt er Dinge (und sagt damit natürlich zugleich, daß sie fehlten) die doch überall, wo es möglich ist, sie zu haben, wirklich vorhanden sind.“ S. 7.

Das sind Schlüsse im Kreise geführt, denen zugleich der Mangel an Beweiskraft als Ritzist gegeben ist. Die hohen und höchsten Behörden mögen darüber richten.

Die Deutschen Hochschulen müssen vom dreifachen Standorte betrachtet werden, als Anstalten für Fachkenntniß, Wissenschaft und Staatsleben. Darum ist keinem Vaterlandsfreunde, ynnahl in gegenwärtigen Zeitläuften, zu verargen, wenn er wünscht, daß die Gefahren auf den Hochschulen gemindert und manche Fährlichkeiten abgeheilt würden: daß Verleitung, Verführung und Abrihtung zu Jüngergerdung, Geistesverderbung und Leibeschwächung endlich einmal aufhören müßten, auch Verfahrtheit kein Strebegiel, Verstand keine Ehre und Verbrechen keinen Ruhm funder gewähren könnten.

Dagegen empört sich der Kenner und Kenner, weil die „Umgestaltung alter Universitäten, auf tausend Punkten gutes, altes Recht verletzt“ (S. 113), und subhat: (S. 7 und 8) „Niemand kann strenger an die Aufsicht und Leitung eines Subjectes gewiesen sein, als ein Kaufmannsbelehler, und jährlich verdrängen eine Anzahl junger Menschen in diesem Verhältnisse, und unter den Augen der bürgerlichen und bürgerlichen Lehrern. Niemand kann strenger durch Einrichtungen sowohl als durch Cens- und Pflichtenverhältnisse in Ordnung gehalten sein, als ein Censurbeamter, und jährlich legen dennoch eine Anzahl junger Männer in diesem Verhältnisse den Grund zu frühem Verbrechen.“

Wird auch zuweilen ein Gleichniß, so sind doch eben ungleiche Vergleiche, verkehrte Tölpel. Die Lehrling der Brauer tritt gemeinlich aus einer Lehrscheune, oder aus einer andern Bürgerschule gleich nach der Einsegnung in die Tonne, wo er zunächst wiegen und wägen lirt. Die dort verstorben, legen den Grunde dazu, wie ihn Cartouche legte,

nämlich bei der Versuchung, wo im Einzelverkauf und Kleinhandel das Geld durch ihre Hände geht. Auf großen Geschäftsfußten beim Großhandel läuft der Lehrling weniger Gefahr, und sie tritt erst später ein. Wenn übrigens in der Folge, Gehälfen, Diener und Kustertreiter verunzücken, so verderben sie nur als Einzelne, nicht durch besondern Haß ihrer Genossenschaft, die sie niemals zu einem widerwärtigen Bruch selbst verbunden, noch vielweniger eigene Verschwendung und Gerichtswalt angemacht. Die Fehler und Vergehen der Handlungsbesessenen sind lange nicht so strafwürdig, als die der Hochschüler, weil diese den Halt der Wissenschaft hinter sich haben, den jene entbehren. Dazu lernen die Erben von der Handlung frühzeitig die heutige Uebermacht des Geldes kennen, und die Herrschaft des Kaisers vom papiernen Jerusalem. Endlich ist die Scheide und Gränze zwischen dem erlaubten Erwerb, ehrlichen Vortheil, anrüchigen Gewinn, und gewissenlosen Verkehr nicht allemal deutlich zu ziehn; kein Wunder, daß nun die Geschäftsmacher und Goldgreifen denken: das Pferd, was den Hasser verdiene, müsse davon etwas abkriegen. Der Handel ist in manchen Zweigen eine Art Freibutelei, wo Risse und Schlenker als Handelskunst gelten. Da trifft dann das Sprichwort: „Geld bringt Ehre, sprach der Frosch, und saß auf einem Heller.“

War schon der angestellte Vergleich zwischen Hochschülern und Handelslehrlingen ein schwunghaftes Aßern, so wird sein Uebergang zum Wehrstand von einem schulfuchtigen Wolfe begleitet. Hier sieht man recht deutlich, wie leicht heut zu Tage ein Lehrer der Geschichte gründlicher Sachkenntnisse entbehren kann, wenn

er nur seinen Zuckerguß von Nebenarten aus Hegels Streubüchse würzet.

Solcher mag von Jerusalem und Samaria schwagen und umschwagen, das ist weit hin und lange her; immerhin in der Weihnachtshude Lombardische Ruffnacker feil haben, das ist Nürnberger Land; hinter Papst Hildebrand als Rauchsafschenker zosen, der Höllenbreugel verschwindet in der künstlichen Wolke; Blattmacher für alle Irreweber sein, das verschlägt nichts. Wer nicht mahl zufällig in der Garliche des historischen Rechts eingekneipt, weiß von diesem Getriebe und Umtriebe nichts.

Näher aber stehen uns alle Verhältnisse des stehenden Heeres, und da mag sich der Streitschriftler von einem Aufwarteburschen belehren lassen. In der Reindeutschen, und größtentheils auch in der Römischdeutschen Welt, bilden die Führer des Heeres, die Obern, Rittlern und Untern einen Wehr- und Ehr-Stand, wie er sich aus den uralten, ursprünglichen Wehrschaften, der Gefolge, des Heerhanns und der fahrenden Kämpfer entwickelt, und immerdar zeitgemäß verzünkt hat. Das Ehrenrecht mündlicher Ueberlieferung von Frode dem Wilden bis auf Friedrich den Einzigen mag leicht das strengste Gesetzbuch aller Ritterlichkeit sein, nur die Noth, die Eisen bricht, macht zuweilen die Ehre brüchig. Die untern Führer erhalten bei den Deutschen Truppen zu wenig Sold, und der wird ihnen noch häufig verkümmert durch Abzüge für Kleidung, die nicht selbmäsig ist, für Konspiel, was nur beim Stabe gehört wird, für Schauspiel, was sie nur auf besondern Urlaub besuchen können, und für die Fo'ge zu einem fremden Hofsager, wenn ein Oberer sich dort zeigen will, und einen

glänzenden Pfauenschweif nicht entbehren mag. Dann kommen Ehrengaben, wozu die Gelegenheit nicht abreißt. Viel wird von ihnen gefördert, an geistlicher Bildung, leiblicher Anstrengung und gesellschaftlichem Leben. Für den künftigen Krieg ziehen sie auf die Wache, und ein langer Friede reißt sie vorher auf, bevor sie noch ins Feld rücken. Gewährt nicht eigenes Vermögen einigen Zuschuß, so gerathen sie in Schulden, und dann auf die schlüpfrige Bahn des Verderbnißes. Die Hochschüler verderben durch Uebermuth, die untern Führer des Heeres durch Unmuth. Der Wehrmann muß wenigstens rüstig scheinen, beim Hochschüler ist Ruhsucht [Pomade] Ruhm. Kauf- und Sauf-Schaften stiftet nur der Hochschüler, und auch nur er allein von allem jungen Volke, zwingt sich selber in Unmäßigkeitssvereine. Beim Wehrstande sind Zweikämpfe selten, und die Kameraden prüfen die Kampftüchtigkeit der Sache. Hier werden die Händel vermieden, dort werden sie geflissentlich gesucht und herbeigeführt. Im Wehrstande soll der an Dienstalter Vorgehende Warner und Ehrenwächter des Jüngern sein. Auf den Hochschulen weihen gerade die Altermänner die Unerfahrenheit zum Genuß, und pressen die Lüstelei zum Laster. Es giebt Bechgidlen und Kampfsünfte, die der Sittlichkeit und dem Gesch. Hohn sprechen, der Menschheit und dem Vaterlande. Ihr Dasein, ihr Fortbestehn, ihr immer wieder erneuertes Aufstehn widerlegt thatsächlich des Streitschriftlers ganzes Gewörtel.

Wahrlich der sachwalterische Streitschriftler mußte gewaltig vom Alp des historischen Rechtes gedrückt sein, als er sich vermaß, das Verderben einzelner junger Männer vom

Degen, mit der Verderbnißart der Jünger vom Buche getreulich zu ziehen. Er hat hier seine Unkunde zur Blöße enthüllt, gerade wie manche faule Küchenknechte der Landtagsnächte, die auch nur mit dem Streichlist bei der Hand sind. Die wollen sich vielleicht als Nachthaber bei ihren Nachtgebern bloß ein wenig wichtig machen. Aber ein öffentlicher Lehrer der Geschichte muß mehr als „Pulver riechen gehört“ haben, sonst hält man ihn für den Erben des Hefies, woraus jener leierte, als Hannibal bei ihm zu Ephesus in der Vorlesung gaste, und nachher urtheilte, daß er solch Zeug sein Lebelang noch nicht vernommen.

Gingegen der Streichschristler, nachdem er mit seinem Riesenbodel vermeintlich alle Unleichheiten hinweggeschrubbet, die doch überall zwischen dem Verderbsinn und der Verderbsünde zur eingeschulten Verderbniß auf Hochschulen, und dem bloßen vereinzeltsten Verderben anderer jungen Leute statt finden, nachdem er haberechtig Verdorben werden, und verderben zu Einem Zustand geschlichtet, schreinet er weiter, um die Sittlichkeit, Zucht und Tugend der Hochschulen vollends einzufargen.

Zuerst laßert er (S. 8), es gehen nur Einzelne wie überall unter, dann (S. 9) es ist gut, daß solche untergehen, endlich (S. 10) es ist Schade, daß nicht noch mehr untergehen. Mit Spott und Hohn hat er den Höllheß (Denkniße. 1835. Seite 240) des historischen Rechtes gezäumt und gefattelt, mit Fluch und Verwünschung gesüßelt und gepeinert, springt er dem wüthenden Heere voran.

Er wünscht, daß die Hochschüler auch fernerhin sich erst einbuben, um sich bequemer dann auszububen. Sie sollen sich Verwesung und Vernichtung als Brandmahl in ihr Ge-

sicht und Gebare schreiben, damit die Behörden ohne Huart, Lavater und Gall, und ohne alle Zeugnisse wüßten, was für ein Zeisig auf der Hochschule flügge geworden. So schmähet und höhnet er, daß solch Schinleich „weit wahrhaftiger ist, als alle Zeugnisse prüfender Behörden, und was, wenn ihr Schicksal nicht einsichts- und gewissenlosen Leuten in die Hände gegeben wird, diese und also auch das Schicksal [?] selbst weit sicherer bestimmt, als alle andere Anstalten, die der Staat einrichtet, um sich über die innere Natur seiner künftigen Diener zu belehren.“ (S. 9.)

Vergleichen Dünkrichs, Gesichtleser, Seelenschnüffler und Gemüthsriecher verstand ein Lehrer des peinlichen Rechts im abgewichenen Jahrhundert also zu trumpsen: „Meine Herren! Man hört oft die unbewachte Rede: der Kerl sieht aus wie ein Spitzhube. Wissen Sie, wie ein Spitzhube aussieht? Ich weiß es nicht! Wüßte man das, so könnte der • Untersuchungsrichter Arbeit und Mühe sparen.“ Und der Deutsche Denker, den keiner wieder überdenken mochte, hat die Geistesnahderer mit einem Satze also vernichtet: „Von den Gefangenen in Kasphuis in Amsterdam, in Bicetre in Paris und in Newgate in London merkt ein geschickter, reisender, Deutscher Arzt an: oach es doch mehrentheils Knochihte und sich ihrer Ueberlegenheit bewusste Kerle waren; von keinem aber wird es erlaubt sein, mit dem Schauspieler Duin zu sagen: „„Wenn dieser Kerl nicht ein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine leserliche Hand.““ Dein um so gewaltsam abzuspochen, dazu würde mehr Unterscheidungsvermögen des Spiels, welches die Natur mit den Formen ihrer Bildung treibt, um bloß Man-

nigfaltigkeit der Temperamente hervorzubringen, von dem was sie hierin für die Moral thut oder nicht thut gehören, als wohl irgend ein Sterblicher zu besitzen sich anmaßen darf.“ (Anthropologie von Kant. 2. Auflage. 1800. S. 281 und 82.) Noch kürzer, körniger und königlicher lautet die Abstimmung vom Helden und Ruhwart Stephan Bathor: „Die Allwissenheit hat sich Gott vorbehalten.“

Wie indessen ein Hahnemann, wenn er auch alle bisherige Heilmittel von Hippokrates bis Husland verwirft, doch noch lange nicht so weit gekommen, als Frau Helwig auf der Papiermühle zu Dörmisdorf bei Künäba, ohne alle, selbst Scheinmittel zu arzten; so konnte das dem Streitschriftler nicht entgehen, und er sieht sich genöthiget, darum sein Geheimniß zu veröffentlichen: „es ist Gott zu klagen, daß, wie einmal die Sachen auf dieser Welt stehen, nicht noch ein gutes Theil junger Leute mehr auf der Universität zu Grunde gehen — d. h. wohl verstanden, es ist zu bedauern, daß viele, die doch den Keim der Wüßheit und Gemeinheit in sich tragen, auf der Universität noch so von äußeren Mitteln entblößt, oder so von Furcht zurückgehalten sind, daß sie jenen Keim als einen verhüllten weiter tragen, sich so wissentlich oder unwissentlich, d. h. mit oder ohne Reflexion darüber, in bedeutendere Lebenslagen hineinheucheln, und dann ihre Wüßheit und Gemeinheit zur Plage, zum Verderben ganzer Kreise später entwickeln, während sie auf der Universität sich weit unschädlicher diesen ihnen eigenthümlichen Richtungen überlassen, und dann die Möglichkeit des Eintretens in bedeutendere Lebenslagen größten Theils verlernen hätten.“ (S. 10.)

Angenommen, aber nicht zugegeben, es wäre wirklich

sein unmöglich, daß Büßlinge, Nachtraben und Pasterbälge, aus dem Luderleben in Aemter gelangen könnten, und auch niemals wieder ein Ruther bei klingendem Spiele zuraunte, wie jener, von dem Sittewalt unter Hans hinüber ein tolles Läusehchen ersichtet (Th. 2, S. 253, 54. — Strasburg, 1665.), selbst nichts mehr Vorschub gewährte; so bleibt doch dem Staat die unentlastbare Bürde, der Verwuchtheit mit Schule und mit vollem Bewußtsein. Wer aller Ehren baar und bloß geworden, wer auf der Hefe des Lebens den selbstverschuldeten Leidensbecher leeren muß, ist willig und bereit zu jeglichem Wagn.

Ohnedieß erwächst jetzt in den Haupt- und Großstädten eine Nebenbevölkerung zuchtlosen Gesindels, was mit einer noch furchtbarern Nachzucht droht, seitdem Wilderladen und Bühnen sich wettheifend abmühen, einen Pöbelgemeinsinn, einen Pöbelgeist, ja ein absonderliches Pöbelthum zu erschaffen. Wenn Land und Hauptstadt erst ganz davon durchdrungen sind, und die Verwuchtheit unter der von Wienbarg, aus Wälschen Beiseiteslecken, gestichelten Fahne: „Junges Deutschland“ volksfäullicher verführen lernt, mag endlich wieder ein Pastermeister ausbucken, wie Catilina, der nach Sallustius (Cap. 14): „Schaaren von Verbrechern und Bösewichtern um sich gleichsam als Garde hatte. Denn alle Hundssothe, Ehebrecher und Kuppler, die durch Hand, Bauch und — ihr Väterliches verwirt, die eine große Schuldenlast auf sich gehäuft, um die Buße für Verbrechen und Frevel zu zahlen; überdem aus der ganzen Welt alle Aeltertmörder, Gottesdienstschänder, gerichtlich Ueberwiesene, oder die wegen Unthaten das Gericht fürchteten; dann die, so mit Faust und Zunge sich durch Meineid und Bürgermord nähr-

ten; endlich alle, die Schandthat, Dürftigkeit und böses Gewissen bedrückte, waren Catilina's Busenfreunde und Vertraute."

Wahrlich! wer noch jetzt die frühreife Lasterzeitigung als nützlichcs Boot auf dem Staatsschiff bezeichnet, die Verderbniß und das Verderbenwerden auf Hochschulen, als Geringfügiges, nichts auf sich Habendes, dem Staate außer Reich Liegendes vertuschen will, muß „sieben Sinne haben, vier närrische und drei tolle."

Aber der Streitschriftler ist auf diesen saulen Fleck veressen, wie ein salzender Auerhahn. Abwärts die Flügel gespreizt, das Gefieder gestraubet, schreiet er hin und her, und quetschet: „Lieber lasse man hundert von dem ordinären Menschenpad zu Grunde gehen, als daß man einen aus diesem Adelsstand der Rei-ferwelt mit einer unpassenden Behandlung zu Grunde richte." (S. 50.)

So herabwürdigend die Ausdruckweise an sich, so menschenmüßig und unrechtlich, ja so widerlich und abscheulich sie herausgeloßen worden, um so unziemlicher, ja im hohen Grade staatswidriger erklingt sie von einem öffentlichen Lehrer an einer Preussischen Hochschule. Der sollte doch wissen, wie in Preussen die gelehrten Schulen gepflegt, mit welcher Sorgfalt, Unterweisung, Beschäftigung und Schulzucht geleitet, mit welcher strengen Ausrichtung und Schau die Schüler zur Hochschule entlassen werden. Wenn überhaupt die Ausrufung „ordinäres Menschenpad" eine Unbill gegen die Menschheit ist; so enthält sie ferner eine Beleidigung für alle Hochschüler, die nicht vom selbst-

bestallten Pfalzgrafen im Heiligeskaisereich einen Adelsbrief des Bischofs aufzuweisen haben. (S. 59.)

Hier wird nun ganz deutlich und klar, welche Fruchtbarkeit an Ungethümern und Ungeheuern der Wundermantel des „historischen Rechts“ verleiht. Der Kegerichter in Schillers Don Carlos ehrt doch die Menschen noch als Zahlen. Robespierre vermaß sich nur zu fragen: „Was sind hundert tausend Menschen gegen einen Vernunftbegriff?“ (Idee) Sogar der jüngste Völkerstürmer äußert bloß mit kalter Berechnung in dem großen Jahre 1813: „Und was sind Menschen, man bedient sich ihrer wie abstracte Größen, um damit wichtige politische Probleme zu lösen, ja, mein Herr von Dubna, oft nur wie Arden.“ Aber der Berthkrempler, der Linksmacher durch „historisches Recht“ sanft wie ein Sturmvogel im Sturm.

Mit dieser Hohnrede hängt die nächste Herabwürdigung der Menschheit genau zusammen, und erschließt seines geheimen Sinnes verborgene Schatzkeller, worin die Häßer mit abgezogenem thierischen Vollblut lagern. Dem Streitschriftler „ist ein Beispiel vorgekommen, daß der Sohn einer ehemaligen [Nothhelferin], die nachher als Höckerweib ihren Lebensunterhalt erwarb, ein junger Mann, welcher im Allgemeinen betrachtet, ganz untergeordnete Anlagen hatte, und nur relative im Betracht des Gewerbes, der Bildung und des Standes seiner Mutter für etwas Besonderes gelten konnte, studirt hat. Die Wissenschaft wird von ihm nie eine selbständige Erweiterung erlangen; aber in seine Lebenskreise, also als Student auch schon in seine academische Kreise, hat er die ganze Risere einer Grimmerung nie-

brig und gemein verlebter Jugend und einer hinsichtlich der Zukunft auf das Ordinärste gerichteten Phantasie herein verschleppt.“ (Seite 11.)

Das war wieder mit Luststreichen im Kreise gewaltig umhergefuchelt, und aus dem Blackfähe gewahrsaget. Das langweilt wie ein Lebenslauf, der zur künftigen Leichenpredigt schon bei der Taufe des Säuglings als Pathengeshenk eingebunden wird. Solcher dunkelberauschte Neunklinge sollte das erste das beste Gelehrten- und Künstler-Verzeichniß aufblättern, die künftigen Lebensgeschichten widerlegen ihn. Es wird Keinem sein Schicksal bei der Wiege vorgesungen, und Raumann, der in der Kindheit, wie sein Lebensbeschreiber vermeldet „kein anderes Tonspiel, als das Kegelgeklappe von der Dreschtenne“ vernommen, brachte es dennoch zu einem großen Tonscher.

Der Streitschriftler scheint endlich zu merken, wie plump er sich verhalten, und weil ihm vermuthlich das Spanische Sprichwort eingefallen: „Es giebt kein Geschlecht, worin nicht mahl *H* — und *M*uben vorlämen“ so geht er in sein Lager zurück. Einen Nachhieb aber soll er noch beim Zurücksiehen, wenn auch nur auf dem Stulpe, befehen, und Tholuck mag sagen, ob er gefessen. „Mosés hat befohlen — so lautet die Jüdische Ueberslieferung — dem kostbarsten und lieblichsten Rauchwerk, allemahl ein Weniges von Weigeruch hinzuzuthun, um so ein Empfindniß zu geben, wie in der Welt, Bönne und Wehe, Freude und Leid bei einander sind. Daher nennt man nun einen, der aus der Art seines Stammes und Volkes schlägt, nach jenem Uebelduft als Stinkreich.“

Nach dem kurzen Halt: „Wenn wir dies Beispiel

wählen, so geschah es besonders, weil es recht auffallende Seiten bietet, und da mag es allein stehen“ legt er sich zu einem frischen Gang aus: „aber die allgemeine Erscheinung, die es zugleich mit repräsentirt, ist, daß wo ein Buchstabi- oder Schreiblehrer einmal an einem Jungen einen rascheren Fortschritt wie gewöhnlich entdeckt, er sich bei dessen Rutter in Gunst zu setzen sucht, wenn er ihr weiß macht, der Junge müsse studiren und daß dann bei Naturen niederer Extraction, die im eigenen Hause an einen täglichen Regen von Schimpfen und an andere kräftige Aeußerungen gewöhnt sind, keine honette Vorstellung eines Lehrers: „der junge Mann gehe bei mittelmäßigem Talent einer elenderen Lage entgegen, wenn er studiere, als wenn er ein Handwerk lerne,“ etwas fruchtet. Solche Vorstellungen laufen ab, wie der Regen an einem Dach. Und findet sich ein zäh-gewissenhafter Rector, der den jungen Mann nicht weiter läßt, so läuft letzterer von der Schule nach einer andern, die in der Provinz oder in dem Lande als leichtfertiger beim Examen berücksichtigt ist, bei der man auf keinen Fall viel von der übrigen Bildung, von den Lebensverhältnissen des bisher unbekannten Examinandus in Anschlag bringt, und so kommt er doch zur Universität. Oh! wer die Universitäten von diesem Ausfluß mittelmäßiger Talente, die in gemeine Gesinnung und äußere Hülfslosigkeit eingewickelt sind, befreien könnte!“ (S. 11 und 12.)

Dieses langen Gedehne Wortschwall, brandet sich selber zu Schaum, und bedarf dazu keines Bogenbrechers. In welchem Deutschen Staate gilt denn das Reislaufen von Schule zu Schule? Fast immer aber wird der von einer Schule zur andern Abgehende weit eher zurück als hinaus-

geseht, und verlängert sich so die Bahn, statt sich das Ziel zu verkürzen. Wo mögen die Schulvorstände sein, die Taugenichte und Mittelgut auf den gelehrten Schub zur Hochschule bringen? In Preußen geht es durchaus nicht, wo noch strenge Gegenaufsicht hinzutritt. In Meiningen auch nicht, wo die Abgehenden der gelehrten Schulen Meiningen, Hildburghausen und Saalfeld, vor dem versammelten Schulrath ihre Prüfung zu bestehen haben. Es ist Geschwader und Geschwafel für glaubgierige Hörlinge, die beim Aufmengen der geschichtlichen Altheil finden.

Das Jammergeklöse: „Dafür sollte Herr D. Abhülfe ersinnen, und ein großer Theil dessen, worüber er jetzt ungerechter Weise die Professoren, die zu dieser Art Frequenz wahrhaftig nichts können, anklagt, würde sich von selbst erledigen“ (S. 12) ist nur Bühnenspiel, denn Seite 102, weiß der Streitschriftler seinen Schmerz, wenn auch im Widerspruch mit frühern Behauptungen, leicht zu besprechen: „Also Gelehrsamkeit ist zu allen Dingen nützlich und auch daß eine Anzahl studierender Leute die Ueberzeugung ihrer Unfähigkeit dazu theuer genug erkaufen müssen ist recht gut; und Einiges bleibt überall doch hängen.“ Falls unser Streitschriftler, der doch sonst Alles weiß, und die Geschichte durchfliegt, als wären Bodens Raden seine Briestauben, keine Abhülfen wider den unziemlichen Gang und Zubrang zu Hochschulen ersonnen, so soll er hier nichts fischen und froschen, da jedem Preußen, im Allgemeinen Landrecht, zweiten Theile, Titel 20. §. 156 ein besseres Mittel zu Gebote steht.

Der Widerspruchshüne hat sich inzwischen so vernörgelt, daß er, da Gesprächs- und Denklehre nicht länger

Stich halten, sich auf das Feineln legen will, und dazu „brummt wie die Hummel in einer Trommel:“

„Muß sich aber die Universität gefallen lassen, aus den niederen Schichten der Gesellschaft eine Anzahl solcher Menschen aufzunehmen, die nie in ihrem Leben von einer Zahn- und Nagelbürste Gebrauch gemacht haben, die am Leibe riechen und über keine Schwelle gehen können ohne zu stolpern; die, wenn sie gekommen sind, aus purer Verlegenheit nicht wissen, wenn sie wieder gehen sollen, und mit denen man jedes Semester von neuem sich zu Holzackerarbeit verurtheilt sieht, weil ihnen für gebildete Aeußerung und für die Aneignung einer solchen nicht weniger als Alles und vor Allem gebildete Sinnesweisen fehlen.“ (S. 12.)

„Bringt es nun wohl eine gemeinere Natur in der Professur zu der Gemüthsruhe, einem jungen Manne ohne alle Gemüthsbewegung ins Gesicht sagen zu können: „Herr, waschen Sie sich die Pfoten, ehe Sie wieder zu mir kommen, daß Sie mir meine Bücher nicht schmutzig machen, wenn Sie sie angreifen“ — so giebt es andere edlere, feinere Naturen, die nicht ohne Blutwallung und Nervenregung sagen können: „Mein Herr, ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie einladen muß, ein andermal wieder zu kommen, weil ich eben dringend beschäftigt bin“ und die ganz außer sich gerathen, wenn nun gar der so angeredete junge Mann doch bleibt, weil er eben seine Angelegenheit für wichtiger hält, als des Herrn Professors Arbeit.“

„Der Umgang mit jungen, aus Unerfahrenheit indiscreten oder durch gemeine Erziehung tölpischen Menschen, wie es deren, bei aller Anerkennung ihrer Kenntnisse und trotz dem, daß auch eine Menge feingebildeter und wohl-

erzogener Jünglinge auf jeder Universität zu finden sind, doch eine durchaus überwiegende Anzahl giebt, ist ein steter Kriegszustand, und um so mehr, da auch die wohlmeinendsten Aeußerungen, sobald eines jungen Mannes Eigenliebe ein Wenig dadurch verletzt ist, sofort zu Verläumdungen unter den Genossen benutzt werden können und sehr oft benutzt werden.“ (S. 14.)

Sollten, was doch bis auf gründlich geführten Beweis bezweifelt werden muß, wirklich auf Preussischen Hochschulen solche Schläfte hungern, so sind es entweder Ausländer, denen durch die Finger gesehen wird, weil sie weit her sind, oder durch schlaffe Zucht entartete Rüklein. Wo sollen auch solche Ausgeburten der Kockheit und Sittenwidrigkeit anders herkommen? — Alte Schulordnungen, die mit ihrem Einfluß noch fortwirken, machen Angemessenheit in jeder Hinsicht zur Pflicht, und namentlich auch die Keilichkeit. So die „Erneuerte Schulordnung für die Chur-Sächsischen drei Fürsten- und Landschulen. Dresden, 1773.“ S. 139: „Die Hände, Augen und den Mund sollen sie täglich rein waschen, die Haare kämmen und die Schuhe reinigen.“ Dann die „Erneuerte Schulordnung für die lateinischen Stadtschulen der Chur-Sächsischen Lande. Dresden, 1773.“ S. 75 und 76: „Die Schullehrer sollen, vor allen Dingen, eine gute, christliche und vernünftige Zucht kennen lernen und sie bei der Jugend gebrauchen. Zu dem Ende sollen sie dasjenige sich zu Nutze machen, was darüber für die Lehrer in den drei Fürsten- und Landschulen verordnet ist, und, diesem gemäß, sich bemühen, der Jugend wahre Hochachtung und Liebe für die Religion und Gottesfurcht, für alle Tugend und gute Sitten, für die Obrigkeit

und die Befehle beizubringen, sie zum Gehorsam, zur Arbeitsamkeit, zum Fleiße, zur Vorsicht, Mäßigkeit, Verträglichkeit, Demuth, Geduld, Beobachtung guter Ordnung in allen Dingen, und zur Reinlichkeit anzugewöhnen, sie dagegen vom Bösen abzugewöhnen, und theils vorzubauen, daß sie nichts Böses thun, theils ihnen das Böse, durch Vorstellungen, Strafen und sonst, bitter und verhasst zu machen."

Damit ist auch die frühere Preussische Schulordnung von Friedrich dem Großen, die Bedeborf in seinen Jahrbüchern mitgetheilt hat, dem Sinne nach völlig einverstanden. Und auf allen Bildungsanstalten für Volksschullehrer, wird den Lehrlingen die Pflicht der Reinhaltung ihrer künftigen Schüler nachdrücklich empfohlen und eingeschärft.

Der Ausdruck „niedere Schichten der Gesellschaft“ ist beides unrichtig und unrecht. Unrichtig, weil der Hochschüler, wenn er auch zufällig auf einer sogenannten „niedern Schicht“ geboren, doch eine lange Kreibahn der Bildung durchlaufen mußte, bevor er die Hochschule erreichen konnte, und Gassenbuben und jugendliche Verbrecher nicht zur Hochschule gelangen. Unrecht, weil gerade ganz vorzügliche Bienen der Gelahrtheit, fruchtbare Weiterbringer der Wissenschaft, ja selbst bedeutende Lehrer an Hochschulen von „niedern Schichten“ herkommen.

Nur zu einiger Gedächtnishülfe für den Streitschristler folgen hier einige Namen großer Verstorbenen. Johann Heinrich Voss, der Säger der Luise und Verdeutscher des Homer; und Friedrich August Wolf, der Anwalt griechischer Heldensänger, waren Söhne von Schulmeistern

auf dem Lande. Winkelmann, der die Hallen zu Kunst und Alterthum geöffnet, hatte einen ehrlichen schlichten Handwerksmann in der Altmark zum Vater; und Herder, der Dichtung und Geschichte, ja die Wunder der ganzen Völkervwelt in Dauerhallen aufgestellt, einen Bürger aus Rohrunen in Preußen.

Von den Lebenden wirken sogar Amtsgenossen des Streitschriftlers, so ihre Abkunft aus den „niedern Schichten der Gesellschaft“ sich mit Recht zum Ruhm schämen und sie niemals hoffärtig verläugnen. Leicht ließe sich ein langes Verzeichniß mit Ehrennamen füllen, wenn nur ein Rechtsaal nebenan ein Prunkgemach hätte.

Ein Lehrer der Geschichte vom sogenannten historischen Recht, gehört, von obenher betrachtet und von der höchsten Höhe beschaut, auch nur zu den „niedern Schichten der Gesellschaft,“ und ist darum noch lange nicht hoffähig, wenn er auch Hexen verurteilt wie Carpzow, vorm siebenjährigen Kriege Berber in Mecklenburg gewesen und Wildfangsaher bei Rhein; den Döpler auswendig wußte; alle Beutel für Hilden- und Bunzengroschen gegerbt; in Frankreich vor der Umkehr die Frösche geschweiget; auf Zuckerfeldern gezuchtmästert; in Spanien den Teufelskittel umgehungen; Wildschüßen auf Hirsche geschmiedet und zu Altem gefüg wäre, was das historische Recht noch sonst mit sich gebracht.

Väckerlich bleibt daher die Herabwürdigung der Hochschüler, weil sie noch nicht in alle Feinheiten der Gesellschaft eingeschult sind, wie Kämmerlinge; schmachvoll für den Streitschriftler wird sein Zerrbild, weil er die Hochschüler für unbildsam durch Umgang erklärt (S. 15—18 und

20—21) und den Leuten die gesellschaftliche Bildungskraft abspricht. (S. 26—30.)

Die ganze anstößige Herrbildnerei — „Bücherborgen, Bücherverderben, Versehen der entliehenen Bücher“ — (S. 17.) mit eingerechnet, erinnert an Büdnisse von Marktgängern, die vor hundert Jahren ein waderer Fürst und bürgerlichlebender Herrscher, während der Zahnschmerzen fertigte. Da machte der Zerstreung bedürfende alte Herr wohl manchmal einen Strich ohne Pinsel. Aber der Streitschriftler hat den Pinsel weit weggeworfen. Ihm sind fünf Finger so gut als ein Bootshale und dazu greift er noch recht tief in den Farbertopf, so Eulenspiegel den Pfaffen im letzten Willen vermachte.

Von den Hochschülern zu Oxford in Alt-England wird auch nicht verlangt, daß Gehabe, Gebare, Gespräch, Gethue, in dem Kleingroßen der Kleinmeisterei und in dem Großkleinen der Welttreibkunst bereits schon so vollendet wären, wie bei den Erzjunkern von Westende. Drei hundert und fünf und sechzig Gesichter lernt man nicht an Einem Schalttag schneiden. Der gesellschaftliche Verkehr in Allem, was Anstand, Sitte, Lebensart, Ton und Welt heischen, beruht auf so mancherlei hergebrachten Gewohnheiten, gegen die selbst der Machtherrscher nicht ausreicht, wie es J. H. M. in Genua mißlang, als er den Weibern ihre Schleppherren nehmen wollte.

„Sie' im Gebrauch, du wohnst im Recht;
Und kämpfend wirk's die Menge Dir bewahren,

singt unser Dichter als Weissager, und der Sater der Geschichte zählt sorgfältig bei den durchforschten Völkern, jeglichen Brauch auf.

Würden die Regeln der wahrhaft leutseligen Gesellschaftlichkeit zu Buch gebracht, es gäbe ein blätterreicheres Werk, als die Hannöversische Drillordnung.

Die tausenderlei kleinen Gefälligkeiten des schönen Zusammenseins, die Dienstlichkeit, so dem Empfänger nicht lästig wird, weil der Aufwarter sich nur selbst einen Dienst zu erweisen scheint; verbindliches und doch nicht ausdringliches Wesen; die Schonung anderer Selbständigkeit, ohne sich der eigenen zu begeben; die Wohlredenheit, bei Meinungsverschiedenheiten seine Grundsätze bekennen dürfen, und doch nicht verletzen; die Gewandtheit, das Widrige, Hässliche, Aergere und Aergste schnell zu verschleiern, ja Unglück und Unheil mit sanftem Nachsehn zu übermahlen; Freimuth und Fertigkeit die Wahrheit zu sagen, und doch nicht das Wahre; jede Störung des gesellschaftlichen Gleichgewichtes vermeiden; die Unterhaltung beleben und neu sein ohne Affectrede, und geistreich ohne Lästerung; Schick und Biehm bei allen Vorkommnissen; — das Alles und noch Mehreres erlebt sich nur im Leben und wird nur im Leben angelehrt und eingelehrt, wie man das Schwimmen nur im Wasser lernt. Uebrigens mag der Schichtenmeister den Schlagpruch von Humboldt merken: „Keiner kommt gefattelt und gezäumt zur Welt, und kein anderer gestieft und gespernt, um ihn zu reiten.“ (For, Geschichte Jakobs des Zweiten. Deutsch von Soltau. Hamburg, 1810.)

Durch die Schichtung der Hochschüler hat der Streitschriftler den nöthigen Baustoff bekommen, um seine Störgerbühne zur Ahnenprobe der Weiber zu werken. (S. 29 u. 30.) Hier nagt er als Vorkwurm an den polfsauern Bäumen, und kriecht dann als Kammerwanze und Bettspinne

zum Innersten der Häuslichkeit, die doch überall als heilige Freistatt geweiht ist. Deshalb mögen einige Stellen, aus einem Buche — was ihm höchstwahrscheinlich durch die Besprechung im *Berlinischen Wochenblatt* No. 34 unter dem 24. August 1833, nicht fremd ist — als Audienz geteilt:

„Inzwischen hatten sich Gedanken: von „gleichem Anspruch und gleichem Recht“ verbreitet; das erworbene Verdienst fing an, mehr zu gelten, als die ererbte Meinung. Man sehnte und suchte das goldene Zeitalter vernunftgemäßer Gesellschaftlichkeit. Diese zeitgemäß im innigen Verbande rechtgemäßer Verfassung zu gestalten, ward das Strebenziel des Bessern. Doch da im Streite gar häufig Keiner ganz recht hat, und Niemand die hohe Mitte hält, so setzte sich den spukenden Ritterlingen, die nur von edlem Blut schäumten und von Bessergeborensen, schriftstellernd ein Wundschuh entgegen, der alle gesellschaftliche Ordnung, Zucht und Sitte verwarf, die Kinder schon in früher Jugend verließen ließ, und eigentöpsig der Wahl folgen, dann am Ende das barmherzige Schicksal herbeizog, um den Jammer mit dem Glück zu versöhnen. Aus beiderlei Bahn und Mißglauben hat sich dann die Volksmeinung festgestellt, daß nur die Gesinnung able; daß mit Schönheit, Bildung und Tugend keine Mißheirath statt finde, und eine Wohlgeborne und Tugendbelobte jedes Standes und Ranges werth sei. Man kam in Deutschland allmählig dahin, wohin die Römer beim Ausblühen ihres Freithums, im Jahr nach Erbauung der Stadt 310, durch C. Canulejus gebieten, und woran Machiavall lehrreiche Betrachtungen geknüpft.“ (Merke zum Deutschen Volksthum. 1831. S. 265. 266.)

„Ein Weib, das die Muttersprache verachtet, ist ver-

ächtlich; so sie nicht versteht, ist lächerlich. Seiner Bestimmung nicht gewachsen ist ein Weib, was mit Wälschworten um sich wirft. Mägden sollen auch die Jungfrauschaft der Sprache wahren, und sind dann erst das schöne Geschlecht, wenn sie auch Schönes thun, nicht bloß schönthun.“

„Kudulein und Frauen sollen weder Büchereien ausleihen, noch von eigenen Schriften anlegen. Briefe, Rechnungen und Waschzettel werden so ziemlich Alles umfassen, was sie zu schreiben haben. Ein Lied mögen sie dichten, aber die sich zu Buchmacherinnen entweiblichen, sprechen beiden Geschlechtern Hohn. Buchrichterliche Urtheile sollen sie nicht schreiben, auch nicht vor dem Druck in ihrem Schrein herbergen.“

„Das Dethun ist bloße Verziehung, wo sich die Mägden mehr vor einer Raupe, als vor einem Rauber fürchten.“ (Merke 3. D. B. S. 313.)

„Der alte Weise lehrt: „Berathe Deine Tochter,“ das heißt: taffe sie nicht auf mit losem und leichtfertigem Rirrath, verzwick sie nicht durch unnützen Unrath, gönne ihr die Jugend als Bildungszeit zum Sammeln von Vorrath aufs ganze Leben; so wird sie gewiß einst der edelste Hausrath und nie in Versuchung gerathen, an Menschheit und Vaterland Verrath zu begen.“ (M. 3. D. B. S. 314.)

Die Weiber, so aus reindeutscher Bildung hervorgegangen, keine weitere Leserei, als Bibel, Volksbücher, Volks-sagen, Volkslieder, Kirchengesänge, Zeitweiser und die nächste Zeitung kannten, sind die besten Frauen und tüchtigsten Mütter geworden und geblieben. Die ächtweibliche Pflege zur Geschicktheit im künftigen Lebensberuf, ist bei den mitt-

lern Ständen und untern Höherrängen gemeiniglich sehr dürrig, dafür aber mit Tand und Zerrwerk beballastet. Da ist es dann nicht zum Naserümpfen, wenn auch ein und der andere Lehrer an Hochschulen — eitle, hochnasige, verbildete, verpuhte, verzierte, verwälschte, verklimperte, verbudelte, verschauspielerte Bleichsüchtlinge verschmäht, und sich anderswo was Frisches zur Gattin wählt. „Als du begehrest die Kleinlein, also nimm dir ein Fräulein,“ lautete der alten Dithmarsen Spruch.

Einsalt sichert vor Selbstsqual und anderer Ritqual. (E. M. Arndt, Fragmente über Menschenbildung. Altona bei Hammerich. 1804.) Wie häufig „flog der Kaiser vor Liebe weg,“ wenn ihm Ueppigkeit und Zersinerung den Kopf wurmten. Wahre Liebe bleibt über jeden Spott erhaben, und wenn Keiner an dem gefeierten Gegenstand das findet, was der Liebende gefunden; so schreiet der Persische Dichter für Alle, als der neugierige Kaiser an der Sangverherrlichten nichts Besonderes fand: „Kaiser Du mußt sie mit meinen, nicht mit Deinen Augen ansehen!“

Auch siegt am Ende Beharrlichkeit auf der einen, und Schick in Verhältnisse auf der andern Seite, über Vorurtheil, Wahn und Verläumdung, wie bei Philippina Welfer. „So hatte ein deutscher Fürst, sonst ein rauher Krieger, aber doch edler Mann, um seine Verliebte in eine bürgerliche Person in seiner Residenz sich aus dem Sinn zu bringen, eine Reise nach Italien unternommen; der erste Anblick aber ihrer Wohnung bei seiner Wiederkehr erweckte weit stärker, als es ein anhaltender Umgang gethan hätte, die Einbildungskraft, so, daß er der Entscheidung ohne wei-

tere Bögierung nachgab, die glücklicher Weise auch der Erwartung entsprach.“ (Anthropologie von Kant. S. 89.)

Einer großen Unwissenheit muß der Streitschriftler abermals geziehen werden, wenn er Seite 29 und 30 behauptet: „Und doch wäre es höchst ungerecht, sobald allen Ständen des Volkes erlaubt ist, nach Neigung zu heirathen, Professoren hierin zu beschränken.“ Noch gültige Kirchenordnungen verboten dem Prediger eine Geschwächte zu heirathen. Und bei uns, in Preußen, bedarf jeder Führer im Heere, selbst der vom untern Rang, von des Königs Majestät, die Heirathsurlaubniß. Und die wird auch nur dann erst ertheilt, wenn der Braut Seelsorger und ihre Ortsbehörde bezeugen, daß sie sittlich und unbescholtenen Rufes sei. Sogar die Kameraden wagen wohl einen Einspruch und können mit dem Herkömmlichen: „wir dienen nicht mit ihm,“ die Heirath rückgängig machen, oder den Bräutigam zum Ausscheiden nöthigen.

Was den Umgang mit schlichten, sinnigen, edlen Frauen, wünschenswerth, anziehend, bildend und lebensreich macht, ist überall eine Mitgift der Weiblichkeit, wodurch die Weltordnung Art, Haus und gesellige Sitte erhält. Kühnschen, Wuhlscheit, nebst stehender Dienemannschaft, sind dagegen die Dörrfucht ausmachender Staaten und Völker. „Eine zarte Töpfer- oder Grobschmiedstochter u. s. w. [die] mit ihrer Liebe und Treue beglückt,“ (S. 72) wiegt jede Kachel auf, und was noch unter dem lebenden und selbst verwendeten Gesicht, mit solchen Zerrweibern schwefelt.

Die Hauswirthin hält der Streitschriftler für Kerle von solchem Schlag, als wo die berühmte Maritorne für Altes diente, oder wo Zalslaf einkneipte, und Dortchen Pa-

kenreißer Schaulunger war; die Stuben beschreibt er als Feisen. (S. 71 und 72.) Unsere Schrifthelden der Kirchenreinigung arbeiteten in Zimmern, wo die Wiege neben dem Schreibtische stand. Wenn nur Prahlstuben zu Geißelwerfplätzen paßten, möchte der Geist längst verflüchtigt sein. Ganz anders denkt Aristoteles, als er die fruchtbare Lehre einschärft, daß alle große Gesetzgeber aus dem Mittelstande entsprungen. (Politik. IV, 11.) Die Geschichte ist seitdem über zweitausend Jahre weiter gerückt, muß aber den alten Erfahrungssatz bestätigen.

Seinen gewählten Gegner aufs Eis zu führen, sacht waltet der Streitschriftler weiter: „Zuvörderst aber muß Hr. Dieslernweg und wieder eine Beschränkung zugeben, die nämlich, daß einen Beruf, auf die sittliche und politische Ueberzeugung junger Leute auf Universitäten hinzuwirken, nur die Professoren haben können, welche die sog. moralischen Wissenschaften, d. h. Theologie, Jurisprudenz, Philosophie und Geschichte vortragen. Pharmakologen und Physiologen, überhaupt Mediciner und Naturforscher sind so in ein von den politischen Beziehungen abliegendes Feld gezogen, daß man zu allen Zeiten wird zufrieden sein müssen, wenn sie für ihre Person in diesen Dingen eine klare Stellung gewonnen haben; daß man aber nicht von ihnen wird verlangen dürfen, daß sie über politica mit jungen Leuten disputiren und ihre Zeit mit Dingen verlieren, denen sie ihren übrigen Geschäften nach nicht gewachsen sind; denn es kommt nicht etwa darauf an, den jungen Leuten Furcht einzujagen, und dabei ihnen den alten Sauerteig in den Herzen zu lassen; sondern es kommt darauf an, den revolutionären Elementen ihrer Ueberzeugung bis in den innersten

Schlupfwinkel nachzugehen, und sie nicht bloß aus Furcht, sondern aus Ueberzeugung zu treuen Dienern ihrer Regierung zu machen." (S. 57 und 58.)

Gerade vor zweihundert Jahren schrieb Dr. Joh. Matthias Meyfart, damals evangelischer Prediger, Aeltester der Gasseitlichkeit und Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Erfurt, das inhaltschwere Buch, was Schupp und Thomasius, die im Vergleich mit ihnen wohl Richter sein konnten, gelobt haben: „Erinnerung von der aus den Evangelischen hohen Schulen in Teutschlandt an manchen Ort entwichenen Ordnungen und Erbaren Sitten, und bey diesen elenden Zeiten eingeschlichenen Barbareyen. Schleissingen, In Verlegung Johann Birkners, Buchhändlers, 1636. 4. 3. Alph. 11½ Bogen.“ Diese Klageschrift machte viel Aufsehen, berühmte Gottesgelahrte, sogar aus verschiedenen Landen, traten darüber in Briefwechsel, wie Gerhard zu Jena und Hoe, sächsische Oberhofprediger zu Dresden. Beiden war nicht recht, daß von den Hochschülern gesagt worden:

„An den Studenten der Rechten und der Arzney ist zu loben, daß sie mit dem schändlichen und teuflischen Unflat des Penalisirens nicht sonderlich ihre Eeelen beslecken. Hat es einer oder der andere gethan, wie kann ich solches wissen? Mir ist in Wahrheit keiner bekannt. Aber die leichtfertigen Gesellen, welche verlogener Weise sich Studenten der heiligen Schrift nennen, haben sich großen Theils, meines Erinnerns, bey dem Wesen gebrauchen lassen.“ S. 141.

„Die Aamotischen Studenten der heiligen Schrift gehen herein in mancherlei Farben, wie Häfcher und gemahlte Karten-Männer.“ Seite 146.

„Der erbate Leser wird sich erinnern, daß in vorigen

Capiteln allbereit erinnert, das Belials-Geschmeiß bestche meistens aus den übelgenannten Studiosen der heiligen Schrift, und was derselben in Künsten und Sprachen dienet. Aus den Studenten der Rechten seyn zu meiner Zeit wenig gewesen, wie auch der Arhney." Seite 231.

"Ich muß dankbarlich und fröhlich bekennen, daß die rechtlichen Studenten der Rechten und Arhney, so weit meine Erfahrung gehet, sich gar selten zu dieser Barbarey gedraußen lassen." S. 471.

Reysart ist sehr belesen, geht bis ans die Griechischen und Lateinischen Kirchenväter zurück, durchforscht die Zeiten des alleinherrschenden Papstthums, und findet in denselben Nachbleibseln die Wurzel des nachherigen Unwesens. Seine lebendige Ueberslieferung reicht in die letzten Wirkensjahre Luthers, der am 18. Febr. 1546 heimging: „Ich habe einen Catholischen Priester in meiner Jugend gekannt, der war 90 Jahr alt, da ich von ihm zoge, und nach der Universität Wittenberg reisete. Derselbe erzehlet mir oftmahls, daß er zwey Jahr vor dem Tode des Luthers zu Wittenberg studiret, ihn und Melancthon von Gesichte gar wohl gekennet. Thate auch guten Bericht von andern Studenten. Die Studenten weren dermaßen fleißig gewesen in Lectionen, daß mancher gar frühe zu den Auditorien eilen mußten, wo er Raum zu sitzen finden wollte. Der Priester erzehlete ferner, Luther were in solchem Ansehen gewesen bey Studenten und anderen, daß wer ihn von weitem nur gesehen hette, sich zur Erden geneiget." (Buch 1, c. 9. p. 83.)

Für die Sittengeschichte bleibt Reysart äußerst wichtig, die berühmte Rede von Wolfgang Heider, zu Jena

nach vor dem dreißigjährigen Kriege gehalten, ist vollständig aus dem Latein übersezt (Seite 218 u. f.) und dessen Schilderung eines damaligen Hauptmann unter den Hochschülern auch noch für seine Zeit als richtig anerkannt: „Das öffentliche Collegium besucht er entweder niemals, oder gar zu langsam: er höret keine Lectionen. Bisweilen lauscht er vor der Thür, keineswegs, daß er etwas nothwendiges lernen wolle, sondern, damit er etliche Sprüchlein aussagen, und darnach unter seinen Kott-Burschen und Zechbrüdern erzehlen, der Professoren Stimme, Reden und Gebärden nachahmen und zum Gelächter beidermaßen möchte. Bisweilen spazieret er hausen auf dem Saal, und redet mit seinen Gefellen von Narren-Pöffen.“

„Früh schläft das zarte und liebliche Brüderlein bis um neun, darnach aber, wo etwas Zeit bis zum Mittags-Mahl übrig, bringet er solche zu, die Haar zu kämmen, zu krümmen, zu putzen, zu reiben, nach Läusen zu stellen, oder doch die Sauff Pünne und Schwären in dem Gesichte auszudrücken. Wenn er sich zu Tisch gesezt, frisset der Unmensch wenig (denn der gestrige und rasende Rausch will es nirgend gestatten, und, weil alle Sinne bestürzet, die Natur nicht leiden,) scherzet auch wenig, (denn was kann für Höflichkeit in diesem Säulischen Leibe und Seele wohnen.) Unterdessen aber schüttet er von sich einen vollen Wust von tölpischen Stottereyen, von garstigen Unflätereien, zwar vergesst, daß, so bald er seine übertriebende Geschen öffnet, alle Knaben und Mädlein davon lauffen, damit sie nicht von dem Athem des Pestilenzbassigen Siedens angesteckt werden.“

„Nach Mittage schläffet entweder das faule Murrethier, und Meer-Kalb, oder wandelt mit seinem Jungen

umher in den nächsten Wobdich, oder sitzt in gemeinen Trunk-Becken, und rüflet sich also zu den annahenden Nachts-Scharmühele, daß man auch dazumahl, wie dapper und frisch er sich halten werde, abmerken kann. Verhalben, wenn er nun sein Cloack mit Wein und Bier sehr wohl besencket, und auf den Gassen, auch in den Gemachen still worden, alsdenn erhebet er mit großen Krachen der Pfoffen und Thüren, bricht los, wo er nur gesteket, gewapnet, und von seinem Jungen begleitet. Da hat man ein wunderbarlich Schrecken- und Trauer-Spiel von rülhen, grülhen, rauschen, Schreyen, wüthen, Steinhauen und werffen, und noch viel mehr Stücke."

"Wenn es ihm den Tag über in der Puhlschaft unglücklich ergangen: wenn zwischen ihm und seinen Sauff-Brüdern ein Zank entstanden: wenn er an die Pflaster-Steine anslößet: wenn einer dem andern antwortet, so flucht er siebenhundert tausend Sacramenten. Wo er einen Feind mercket, so springet er mit Küffen an die Thore, wirfft mit Steinen in die Fenster, und schüttet allerhand Schmähungen und Lästereien aus."

Als Sittenmahler und Strafredner nennt Meyfart allemal das Ding beim rechten Namen und versteht nicht den Buckel zu waschen, ohne ihn naß zu machen, obschon er als Kirchenlieder-Dichter, Külle und Keinheit, Kraft und Würde, Geist und Hertz an den Tag legt. (Schamelius Evangelischer Lieder-Commentarius. Leipzig, 1737; — Nambachs Anthologie. Th. 2. S. 317; — Mohnike, Hymnologische Forschungen. Zweiter Theil. 1832. S. 177.)

Uebrigens wirft Meyfart die Hauptschuld auf die Vorleser und Lehrer der Hochschulen, (S. 164 - 167.) und

wendet sich darum an die Regierungen: „Setzt doch ihr Fürsten und Gewaltige solche Academische Rufen in euren Herrschaften, machet auch ihnen Feld-Hauptleute, Obersten, Leutenanten, Hentrichen, Cansler, Rätke, Secretarien, Schreiber, Richter, Regenten, Rentmeister, Schöppen, Amptleute, Pfleger, Schultheissen: machet auch ihnen Bischöffe, Priester und Laiten, und Prediger, Professoren, Praeceptoren, Ihr künnet und werdet kein Glück haben in den Kirchen, kein Glück in den Ländern, kein Glück in den Städten, kein Glück in den Pollicyen, kein Glück in Schlössern und Empforten, kein Glück in euren Kriegen, kein Glück in euren Wirtschafften, kein Glück in euren Rathschlägen, kein Glück in euren Bündnissen, kein Glück in euren Canzelenen, kein Glück in euren Thun und Lassen.“ (Buch 3. c. 3.)

Ein Technisches befürchtet der Streitschrißler, und will es verwerthen, einmal, weil es unnöthig, „da es nicht mehr so ist, wie es vor zwei Jahren war;“ dann, als unmöglich, da das „was sich nicht geändert hat, sich auch (ohne Hinzukommen höherer Verhältnißänderungen, ohne Eintreten einer anderen Temperatur in ganze Theile des Volkslebens) nicht ändern wird, und wenn alle Professoren von ganz Deutschland, Herrn Dieckmeyer an der Spitze, sich auf den Kopf stellen;“ (S. 66.) ferner, als ungerecht, „selbst wenn eine so gewaltfame Umgestaltung aller Universitäten, die nicht lediglich landesherrlicher Stiftung sind, nicht auf tausend Puncten gutes, altes Recht verletzte;“ (S. 113.) endlich, als unvertheilhaft, da er es recht hübsch findet, wenn von Zeit zu Zeit ein Treibjagen aus Umtrieben angestellt werden muß und die etwaige Strafe der Betheiligten von den schlauesten und erspriesslichsten Hol-

gen begleitet ist. Hier hat er den weisen Eulenspiegel missverstanden, der als Thürmer nicht Lärm blasen wollte, aus Furcht es möchten noch mehr Feinde die Stadt berennen.

Der Streitschriftsteller steht nun gar als Haltungsfest, Knips, Speiser und Schließer den Kopf aus der Luke vom Luginland und salbadert durch sein unreines Sprachrohr: „Wir wollen unserem Schriftsteller nicht jenes Trostwort zurufen, was am Ende über Tod, Marter, Gefängniß und Elend aller Art hinüberführt: „daß denen, die Gott fürchten, alle Dinge zum Bessern dienen;“ denn auf einem Standpunkte so tiefer sittlicher Betrachtung steht er, wie es scheint, nicht, daß ein Gefängniß, in dem man durch äußeres Unglück gebeugt und Trost suchend, den Herrn findet, dessen Wege man früher nicht erkannte, mehr werth ist als die Freiheit, und daß an einem Menschen, den nicht einmal Unglück und Einsamkeit beten lehren, überall nicht viel verloren ist — auf einem solchen Standpunkte, wie es scheint, steht er nicht, sondern er will äußerliche Tröstungen: „Väter, Mütter, Brüder, Schwestern und alle Freunde des Vaterlandes und der Jugend“ sollen keine Thränen mehr um „verbaute Fenster“ vergießen. Da wollen wir ihm denn zuvörderst eröffnen, daß solche Thränen von den Genannten nur sehr wenige vergießen; denn nur wenige sind so unverständlich in dieser temporären Störung des Lebenslaufes der Ihrigen ein absolutes Unglück zu sehen und nur wenige dieser Ihrigen sind so tief betheilig, daß sie in dem Schicksal, was ihnen harret, mehr als eine temporäre Störung zu erwarten brauchen, und diese wenigen haben dann auch ihr Schicksal in jeder Weise verdient, und wissen wir nicht, warum der Freund des Vaterlandes nicht um alle an-

deren Verbrecher, welche einem harten Schicksal entgegengehen, dieselben Thronen vergießt, als um diese Staatsverbrecher.“

„Wozu über eine Sache, die ohnehin schon Einzelne unangenehm berührt, noch so aufregende Redensarten (denn mehr ist es nicht) aussprechen, wie Herr Dießnerweg! Von den früher von 1819–1825 eingezogenen Demagogen haben auch Viele Jahre lang in gefänglicher Haft zugebracht; alle Kränklingen haben dennoch diese Zeit überwunden und gehören nun zum Theil zu den tüchtigeren und tüchtigsten im deutschen Lande; die Erfahrung und Kraft, die sie gewonnen, kommen ihnen täglich zu Statten; von den schwächeren sind vielleicht einige wenige zu Grunde gegangen, was am Ende besser ist, als wenn sie in ihrer Schwäche Erstellungen eingenommen hätten, die dann an die Tüchtigeren, welche sie jetzt einnehmen, nicht gekommen wären. Bei der jetzigen Heßjagd der jungen Leute von Examen zu Examen, bei dem Ueberwältigen des einen durch den anderen in purem abgeschmackten Ehrgeiz und Amtsdrang ist es durchweg als ein Glück anzusehen, wenn einer einmal einige Zeit in die Wüste des Gefängnisses gesetzt und wieder zu Athem und zu einer Besinnung tieferer Art gebracht wird; so daß es gar nicht als eine so üble Einrichtung angesehen werden könnte, wenn jeder, auch ohne Demagog gewesen zu sein, nach absolutem Maturitätsexamen und sodann abermals nach absolutem Candidatensexamen auf ein halbes oder nach Umständen auf ein ganzes Jahr in die Hausvoigtei gebracht würde. Statt überhefter, athemloser Primaner, die Uebersamung und Ekel an allem Studiren zur Unversität bringen, würde man sodann durchweg Studenten haben, die

sich mit schönem Appetit nach geistiger Unterhaltung und geistiger Förderung an die reichgedeckte Tafel des Universalitätsstisches setzen; und statt mit „Kenntnissen“ für das „Examen“ vollgestopfter Bürste würde man an den Candidaten aller Facultäten Leute haben, die einmal nothgebrungen der Musik ihrer eigenen Gedanken gelauscht, und nach Kräften Harmonie hineingebracht hätten. Diese Examinationsheg- jagd, das ist das Aufreibende, Tobtmachende, Schwindfuch- herbeiführende! Und so lange hierin nicht eine Aenderung eintritt, sehe Herr Doctor Diesterweg Engel zu Professoren an, sie werden bei aller Anstrengung, allem guten Willen aus einer Anzahl ihrer Zuhörer nur Bildungs- und Ge- lehrsamkeitswürste machen können, selbst wenn sie dialogisch unterrichten. — In Summa: das Verfahren mit den De- magogen mag hie und da einen einzelnen, selbst einen, der mehr bei der Untersuchung nur Unglück als eigentlich große Schuld hat, hart treffen; im Ganzen ist es mild; wie wü- den Kaiser und Reich vor einigen hundert Jahren bei sol- chen Anlässen zweckmäßig mit Galgen und Rad gearbeitet haben! die Besseren unter den jetzt betheiligten werden aus ihrem Schicksal nur Ruhen und Gewinn haben. — Was die Schwachen, die Miserablen anbetrifft, so wären die ih- rer Misère früher oder später doch nicht entgangen, und wollen wir in Beziehung auf diese Herrn Diesterweg nur an das alte Sprichwort erinnern! „Wer vor Angst flieht, den soll man mit A — begraben!“ — aber nicht mit dem Giedelngeläute breitgerührten Mitleids, was Herr Diester- weg anstimmt.“ (S. 66–67.)

Wie soll man das nehmen? Auf jeden Fall buchstab- lich! Denn der Streitschlichter kennt sicherlich das Verpuß-

sche Allgemeine Land-Recht, was doch seither auch historisch geworden, und über welches schon mehrere Jahre lang auf allen Preussischen Hochschulen gelesen wird. Da lautet der §. 151. Th. II. T. 20: „Wer durch frechen, unehrerbietigen Tadel oder Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate, Mißvergütungen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt, der hat Gefängniß- oder Festungsstrafe auf 6 Monat bis zwei Jahre verwürt.“ Folglich ist es Ernst, furchtbarer Ernst und Hölzergewißel, das Hohnspieß eines Ruderclaves der wohlzefällig mit seinen Ketten lirt. Die frommen eingestauten Ausdrücke können nicht täuschen. Sie klingen so aufgeschnappt, so eben erst eingesprochen, wie bei einem Läufer, der Wort und Festungsfrei nachflammt, um so bei den Posten in der Vorstellung durchzukommen. Die Nummerie wird ihm schlecht gelingen, trotz dem neuen Stabsteck voll Silberwismuthen und Röhren. Es ist ihm nicht angemessen und er tappt umher wie ein Kater, dessen Pfoten mit Ruffschalen gestückt sind.

So will die Schrift nicht angezogen sein. Die lehrt sehr wohl den Unterschied zwischen ehrenvoller Gefängniß und der Abblüfung einer aufgeladenen Verschuldung: „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Habschäfer, oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er eire aber Gott in solchem Falle.“ (1. Petr. 4, 15 u. 16.) Ziel ihm, als er sich zur Wuth geliehet, bei seinem guten Gedächtniß, worauf er so sehr pocht, nicht die goldene Stelle aus Homer (Odyssus Ges. XVII, Zeile 322) ein: „Schon die Hälfte der Tugend entrückt Gott's waltende Vorsicht

Einem Mann, sobald der Knechtschaft Tag ihn ereilet.“
 Masers de la Tude, der 39 Jahr verurtheilt gewesen, war
 der langweiligste Ungeißt geworden, wie die Junot berichtet.
 Die Nachwehen einer Gefangenschaft fühlt Jeder, der solch
 Unglück überstanden, an Leib, Geist und Herzen. Wäre die
 Freiheitsentziehung eine so armselige Kleinigkeit, von der es
 sich nicht ohne Aufhebens zu machen, so hätte das Säch-
 sische Recht nicht verordnet, daß ein Richter, der einen
 Unschuldigen in Haft hält, diesem die Sacksenbusse, täg-
 lich einen Mß., bezahlen solle. Nur wer mit der Freiheit
 nichts anzufangen weiß, im Selbstbespiegeln und Selbstbe-
 hörden seine Banne findet, mag sich als Gefangener Ständ-
 chen bringen und seinen Gedanken Gehör geben. Das Volk
 nennt die sogenannten Verbesserung-Anstalten, Verbesse-
 rungs-Häuser, und hält einen Lichtenburger mit besser ver-
 siederter Blendleuchte erleuchtet. Wahrlich! dem Strauchfrie-
 der wäre die Strafe zu gönnen, die einst Biron von Kur-
 land an einem gewaltigen Leibherrschen vollziehen ließ. In
 einem wohlvermachten Käfertwagen wurde der Eingesperrte
 vier Jahre lang, durch Rußlands Steppen Tag und Nacht,
 Winter und Sommer, unaufhaltsam umhergeführt, und
 dann erst vor seinem Schlosse wieder ausgeladen. Unsern
 Kerkerlärchern hätte gewiß Bengel der Gevatter-
 schaft gewürdigt, und Ludwig XI. dem Lächer und dem
 Weiner zum Aushelfer erkoren. Abüninig bläht sich die
 Meinung, daß der Gefangene geschickt und der Gefessene ge-
 fikt werde. Will künftig der Strauchfrie der sich wieder ei-
 nen aus dem Gesichte blasen, so wird ihm dazu das Büch-
 lein „Facetine Facetiarum, 1657,“ und besonders die
 zweite Abhandlung *De Poësin*, empfohlen. „Breitge-

rührtes“ thut niemals wie Glockengeläute, nur wie Quatsch, „mittelt ein Paar Dreckwürfen seiner Dickschleuder!“ (S. 66.)

Den Leibesübungen auf Hochschulen redet der Streitschriftler zwar scheinlich das Wort (S. 26), doch mit meuchlerischer Mißempfehlung:

„Allerdings, wie wir zugegeben haben, sollen Leibesübungen in einem Grade, der nicht wünschenswerth ist; allein wenn Hr. D. abgeschmackt genug ist, zu glauben, Leibesübungen schützen vor den Verführungen des heißen Blutes, d. h. vor sinnlichen Ausschweifungen, wo einmal die Neigung dazu im Leibe ist, so irrt er sich. Entweder muß Hr. D. einen besonders Schwächlichen Körper oder er muß selbst Leibesübungen wenig getrieben haben, sonst würde er aus eigner Erfahrung wissen, was ihm jeder erfahrene Arzt wieder sagen kann, daß ein anstrengendes Flußbad, ein tüchtiger Ritt, eine durchtanzte Nacht, ein durchturnter Nachmittag nicht bloß tüchtigen Appetit nach Speise und Trank verursachen, sondern auch sonst alle physischen Triebe in verstärktem Maße hervorrufen und die Geschlechter an einander treiben. Wenn Hr. D. mit solchen Mitteln dem Hurventumel in den Weg zu treten gedenkt, so irrt er sich; wer keinen andern Halt gegen die Lockungen dieses Geistes hat, der wird ihm durch Leibesübungen nur um so rettungsloser in die Hände geliefert. Schon in Griechenland waren zum Theil die Übungsplätze Kuppelplätze der Unzucht.“ (S. 76.)

Hier läßt ihn die große Blödsinnigkeit sich verschwyren. Anstrengendes Flußbad, tüchtiger Ritt, durchtanzte Nacht, durchturnter Nachmittag, werden

hier nebeneinander aufgeführt, als wären sie eins und dasselbe. Mag er sich nur auf einen Harttraber setzen, einen eiligen Dauerritt versuchen, ob er nicht krumm liegt und auf dem Lotterbette dämmert. Mag er nur tüchtig schwingen und er wird ein besseres Heilmittel darin finden, als jener Heilige an seinem Schneeweibe. Schauderhaft ist die nacht hingestellte „durchtanzte Nacht.“ Tanz in Ehren, soll Niemand wehren. So sitzig und erbar mit Anständigen und Unbescholtenen getanz wird, wo nicht Begehrlichkeit die Begierden hervorruft, wo nicht Ueppigkeit die Sinne berauscht, da werden nur Friede und Freude den Tanzmüden im Schlafe entsweben. Freilich, wo die Schönen auf Bälle fliegen, ihre verborgenen Reize wie Baarenballen anlegen, und sich gebaren als möchten sie reißend an die Männer abgehen; wo Reiben und Treiben ist, als hätten die Fische und Frösche Laichzeit; wo ein Kummel und Kummel statt findet, als hätten die Raben Lichtmess; wo die Tänzerinnen als leichtfertige Sprengsel verrufen sind, die als Rixen ins Wasser gehen und Uelegenheit zur Guss gewähren, da mögen den Tanzhelden wohl böse Träume umgaukeln. Meint er solche Werbpläze der Sünde, solche Beiwachten des Laßers, so sage er es deutlich heraus und halte nicht hinter dem Berge. Der Ausfall zeichnet ihn mit eigener Schmach. Wie groß muß sein Gelüste gewesen sein, daß ein durchturnter Nachmittag es nicht bändigen konnte! Uebrigens mag er vielleicht auch einen andern Begriff vom Turnen haben, als den, welchen jeder hat, der einß ähtes Turnleben kennen lernte, und den Turner vom gewöhnlichen Grobarbeiter nicht unterscheiden. Wie der Turner Wahlpruch:

frisch, frei, fröhlich und fromm auch ins Leben übergehen muß und übergehen kann, scheint er nicht im Stande zu sein zu ahnden. Ein Sprichwort warnt: Was ich denk' und thu', trau' ich Andern zu! Sein Schielblick auf Alt-Griechenland ist nur ein Scheelblick auf das Turnen. Die Zeiten, die Menschen, die Gesetze, die Übungen — Alles war anders! Dort übte man nackt und bloß, hier turnt man bekleidet. Dort war theils gestattet, theils gelitten, theils wenig beachtet, was bei uns Glauben und Gesetz verbieten, und die Gerichte mit harten Strafen verfolgen. Blücher, lebenserfahren, umsichtig und spruchfertig, sagte zu den erwachsenen Turnern, als er den Berliner Turnplatz besuch hatte: „So fahet nur fort bis zu eurem vier und zwanzigen Jahre, dann verspreche ich euch ein gesundes und frohliches Alter und die schönsten, besten Weiber.“

Auf allerhöchste Ford sieht sich der Streitschriftler, wie er seinen Gegner des Unverständnisses von Dingen bezüchtigen will, die zur Staatswohlthat gehören und über welche die Vernunft Klagß mit dem Für und Wider zu Ende gekommen. Sind manche Gesetzgebungen aus besondern Rücksichten noch zurück geblieben, so berechtigt das den Streitschriftler nicht zu Hohn und Spott und zu argen Schalkfragen. Das öffentliche Heilgebot, die Werthsucht, das Schaulust, den Eidentenschatz und Lasterstich will Diefenweg abgeben wissen. Das wollte auch Reil und sal, es nicht als Nachlaß gedruckt werden, wird Dr. Arnsberg seinem Antagonisten schon mit einem Hefte antworten. Es ist sehr pünktig zu fragen, „was denn Herr Diefenweg meinte?“ (S. 82.) Es ist hier nur von Einsellen öffentlicher

Gelegenheit, und sogenannten stillen Birtthschaften die Rede. Der weitem Ausmahlung hat ihn Malthus längst übergeben. (Ueber Volksvermehrung. Deutsch von Hegewisch. 1807. Th. 2. S. 191—193.) Es ist nicht das bloße Begehren, sondern die Art des Begehrens, die so sehr entmenscht. Der saule, feile und feige Genuß, oft nur durch Spottgeld erkaufte; die mögliche Befriedigung zu jeder beliebigen Zeit; das „Lüschchen decke dich,“ wo Liebesswidrigkeit und Eitelkeit zum Ziel gelangen kann, ohne Mühe, Zeit, Anstrengung und Wagniß; das setzt unter das Thier und verziehet. Das läßt sich hindern. In Göttingen wurde vor 1806 das sogenannte Sihen auf eigene Hand und das dienstlose Ausliegen, dem weiblichen Geschlechte nicht gestattet. Gemeiniglich werden strenge Ordnungen dummdreiß umgangen, das Leute von zweideutigem Erwerb, Mädchen von zweideutigem Ruf, unter dem Vorwand von Verwandtinnen bei sich hegen. Dadurch ist früher in der deutschen Sprache das Wort *Ruhme* lange Jahrhunderte hindurch verrufen geworden, wie heut zu Tage in der allgemeinen Europäischen Unterhaltungssprache das Wort *Tante*. Statt dessen giebt der Streitschristler noch einen Sündenweiser zur Zugabe und lehrt recht knifflisch, (S. 13. 55 u. 84) wie noch anderweitig sehr bequem ein sittenloser Lebenswandel geführt werden könne.

Dagegen will er (S. 84) die Geschwächten mit empfindlicher Strafe belegen und verspottet dabei die Landgesetze und die der ganzen Deutschen unverfranzten Welt. Mehr würde helfen, wenn keine Ämnen geduldet und Magdalenenhäuser gestiftet werden, wie Keil beides verschling. Jegentwe heißt es: der Streitschristler thue dieß

auf seine Wälsche Abkunft. Es braucht auch keiner weitem Ahnenprobe. Der Vorschlag „zur empfindlichen Strafe,“ gilt als voller Beweis. Es ist undeutsch, unmenschlich, unchristlich! Ein neuerer Großsünder, der seinen Verstand zum Erfinden einer Lasterkunst mißbrauchte, konnte nur mit Namensänderung in der Gesellschaft durchkommen, weil sein Name zugleich Kunstwort und Schmach geworden! Karl von Karlsberg, erster Theil, enthält ein Rorkupfer, wo der zuschauende Burgemeister, und empfindliche Straßenvollstrecker, eine auffallende Gesichtsdähnlichkeit mit gewissen Eifercern für Kirchenbusse verrathen soll. Es sollen etwa die Geschwächten wie gefallene Nonnen vermauert werden? Da kommt Beinholt wieder zu Ehren, der zwischen den Priestern, der Mutter der Güter und den Priesterinnen der Besta in der Mitte steht.

Dieserweg will auf den Hochschulen keinen leichtsinnigen zum Zechen und Schuldenmachen verleitenden Wirth dulden. Damit tritt er dem Streitschriftler ins Fetz, der ihn anfährt und anschnaubt: „Vortreffliche Phrase! und außerdem, wenn es sich ausführen ließe, ein herrliches Gesch. Ref. kennt seit sechs Jahren einen Gastwirth, in dessen Hause die dort wohnenden und dort speisenden Studenten gehörig geprellt werden, in dessen Hause früher alle Seniotenconvente waren, wo man Duelle unterbrochen, wo man Waffendepots, wo man Verwundete, wo man fremde Studenten polizeiwidrig beherbergt gefunden hat, bei dem fast alle disciplinarische Untersuchungen abreißen und wie im Nebel ein Ende nehmen — wenn es auf des Ref. moralische Ueberzeugung angekommen wäre, so wäre der Mann schon vor nunmehr fünf Jahren seines Gewerbscheines ver-

lustig gegangen, oder es wäre den Studenten wenigstens bei Strafe der Exclusion untersagt worden, bei dem Manne über die Schwelle zu gehen; — aber wir dürfen bei dem besten Willen so nicht zufahren, weil nun einmal nur in höchst seltenen Verhältnissen und Fällen einer Behörde so viel Zutrauen in unserm Zeitalter erwiesen wird, daß man bloß auf ihre moralische Ueberzeugung hin sie handeln läßt; — da muß ein grobsinnlichaugenscheinlicher Beweis und ein Eingeständniß geschafft, da muß zum Behuf des einen wie des andern der Betheiligte mit allen seinen Ausflüchten vernommen werden, und der, ja der ist immer der unschuldige — dem kann man Nichts beweisen. Da stelle sich dann der Hr. Dieslerweg einem solchen Gastwirth gegenüber mit seiner schönen Phrase; der Kell' bleckt ihm die Zähne und lacht ihn aus, wenn er nicht beweisen kann; und wie Herr Dieslerweg beweisen will, daß ein Wirth leichtsinnig sei, daß er zum Zechen und Schuldenmachen verleite, wenn der Wirth sagt, es sei nicht wahr und wenn die Studenten sagen, es sei nicht wahr, das möchten wir wissen.“ (S. 85 und 86.)

Das war mit keinem goldenen Pfluge, nur mit dem Ruhrpaken geadert. Alle Schenkwirtschaft und dergleichen, beruht in Preußen nicht auf bloßer Zahlung der Gewerbesteuer. Um für solchen Betrieb den Gewerkschein zu erlangen, gehört Nachweis des Bedürfnisses für die Mitwohnerschaft, und Prüfung, wie der Mann überhaupt ist. Letzteres hat noch neuerdings Neubart erfahren, den die abschlägliche Antwort der hohen und höchsten Behörde zur Auswanderung über die große Pfütze trieb.

Auch den Zweikämpfern tritt der Streitschrift-

ter die Brücke, nennt das brauchmäßige Zweikämpfen: „auf den meisten Universitäten ein Kinderspiel, was man gar nicht mit dem Namen des Duellirens beehren und also auch nicht mit den Strafen des Duells ahnden sollte;“ (S. 87) und träumt den Irrwahn, als belege das Geseh nur den Zweikampf wegen seiner Lebensgefährlichkeit mit Strafe. Wo beim Wehrstande der Zweikampf, als gesellschaftliche Nothwehr und hergebrachte Selbsthülfe bei Belcidigungen und Ehrenfränkungen, übersehen wird — da läßt die Staatsweisheit das Geseh schlummern, um durch Einmischung in Ehrensachen nicht das Ehrgefühl zur Abschätzung einer bezahlbaren Waare zu bringen. Doch meint Kant: „Dem Duell durch die Finger zu sehen, ist ein nicht wohl überdachtes Princip; denn es giebt auch Nichtswürdige, die ihr Leben aufs Spiel setzen, um etwas zu gelten, und die, für die Erhaltung des Staats etwas mit ihrer eigenen Gefahr zu thun, gar nicht gemeint sind.“ (Anthropologie. S. 215.) Die Zweikämpfe der Hochschüler sind außerdem nach des Streitschriftlers Angabe keine kampfwürdige Ehrensache, da sie „um ein Päckchen Taback, oder um einen getretenen Hund, oder um eine lächerliche Dirne“ (S. 89) entstehen. Aber gerade den Ernst einer „rechten Lumpensache“ den Zeitvertreib und den Zeitverderb mit solchen Nichtswürdigkeiten, wo alles andere an den Nagel gehängt wird und der künftige Staatsbeamte sich gewöhnt, eigener Gesetzgeber und Richter zu sein, — darf kein Vaterlandsfreund als Kinderei beschönigen. Nur die Lebensgefährlichkeit und weiter Nichts hat der Streitschriftler im Auge: „in faußbidwattirten ledernen Pauhosen, mit faußbidwattirtem Gürtel, mit ellenlangen theils fauß-

dicke wattirten, theils aus zolldickem Leder bestehenden Handschuhen, mit breitgekräupften, doppelfälzigen lebergesütterten, oft blechgesütterten Paukshüten — was soll einem so Ausgerüsteten eigentlich Uebels widerfahren? Er ist geschützt als der Ritter im Eisengewand. Harnischsammlungen sollten der Vollständigkeit wegen die Aufnahme solcher Duellapparate der Studenten nicht verschmähen. Dazu Secundanten, denen vor der Fesung angst ist, wenn ein schwerer Hieb fällt, und Herzen, die überhaupt nur die Erinnerung eines sogenannten Duells wollen, und mit ganz unblutigem Erfolge auch zufrieden, überhaupt froh sind, wenn's vorbei ist! Wenn sonst zuweilen in Jena zum Vergnügen und zur Nuthübung auf einem Markte mit Stossschlägern gefochten wurde, war das hundert Mal gefährlicher bei jedem Stoss, als ein solches gewöhnliches, commentmäßiges Hiebduell von 24 Gängen in seinem zehnfachen Verlaufe. Da man weiß, daß mit solcher formellen Abmachung die rohe Behandlung mit Stock und Ohrfeigen ganz beseitigt ist, so sollte man dies etikettenmäßige Duelliren, wobei selten Jemandem ein Haar gekrümmt wird, fast nicht gekrümmt werden kann, erlauben, öffentlich erlauben. Die lächerliche Kinderei dieses Thuns, und der ganz falsche Sprachgebrauch, dergleichen ein Duell zu nennen, würden sich dann recht klar an den Tag stellen, und die Nützlichkeit dieser Art des Schlagens für die übrige Disciplin empföhlen sie doch sehr.“ (S. 87 und 88.)

Trotz aller Schußwaffen von Steppmärmern und verwatteter Niederwat bleibt dieses Geschlage dennoch ein Zweikampf, so lange die Streitenden ihr Gesicht für Zwei-

Kampf halten, und in dieser Absicht mit scharfen Klingen treffen. Auch ist nicht alle Lebensgefährlichkeit wegzulängnen, da es noch immer an Haut und Haar geht, mancher um Auge und Ohr gekommen, und im Gesichte Schrammen und Narben trägt. Sogar eine Toppschur ist einem vom Haupte gehauen.

Lächerlich und lästerlich ist die Zumuthung, daß der Staat das Kaufgezücht der Störenfriede, der Händelsucher und Kaufbolde, hegen und hätscheln soll. Gerade die Wehrweise und Schnapphähne „die überhaupt nur die Erinnerung eines sogenannten Duells wollen,“ sind die Bankhalter des schändlichsten Rauffpiels. Sie werden die Causschaften von Räubern und Stänkern, gegen die sich dann wieder andere Genossenschaften aus Nothwehr waffnen müssen, wodurch der ewige Unfrieden gestiftet ist.

Gerade, um einigen Rückhalt zu haben und einigen Schirm, halten sich nothgedrungen selbst die Stillen und Friedlichen als Schußverwandte zu irgend einem Vereine, und werden so meistens gedankenlos in den Strudel hineingezogen, bis sie nicht wieder austauschen können. Des Kampfszeuges Anschaffen, Hinschaffen, Fortschaffen, im Stande halten und verbergen, kostet Geld und raubt viel Zeit. Die Mühwaltung greift störend ins Leben, hindert die freie Entwicklung und hemmt den Betrieb der Wissenschaft. Erst wird der unselige Brauch gelernt, dann geübt, zuletzt weiter gelehrt, und mit Lust und Liebe betrieben. Nur die Ueberlieferung der Kaufzünfte hält ihn aufrecht; sonst wäre diese Ausgeburt des Überwiges, der Noth, und des Sittenhohns längst verschollen und ausge-

storben. Bloss auf den Hochschulen, und auch dort allein bei den Kaufmännlern gilt dieser Pasterbrauch (Comment); vorher und nachher hat er keine Gültigkeit. Es steht dem Streitschriftler, der nach eigener Angabe als Lehrer der Universal-Geschichte (S. 129) angestellt ist, gar übel, also zu münchhausen: „Dazu — — — bringt man es nicht, daß alle Studenten überhaupt das Duelliren, oder auch nur das gefährliche Duelliren ließen, weil die Sitte zu tief in dem ganzen Volksleben wurzelt, und ihr die alte Wehrhaftigkeit der Einzelnen [Wehrscheuen, die nicht mahl die einjährige Wehrpflicht leisten mögen] nachklingt und noch Jahrhunderte nachklingen wird, weil die Sitte mit den Erinnerungen fast jeden Hauses zusammenhängt, und weil man nicht irgend beliebige zehn studirte Leute, nicht einmal Professoren zusammen bringen kann, ohne wenigstens sieben darunter zu haben, die sich als Studenten duellirt, und oft nicht einmal, sondern zuweilen an einem einzigen Nachmittage zehnmal duellirt haben.“ (S. 81) Wem sollte bei solcher unerbörten Schmachrede nicht das Sprichwort einfallen: „Der Teufel macht seine Fastenachtslöcher aus verläumderten Zungen.“

Kaufsinn und Kaufherz werden immer noch überschätzt. Wer sich schlägt, kämpft für die Geltung bei Andern und Aehnlichen, in der Meinung von Standes- und Geistes-Genossen. Der Kaufmuth entspringt aus Selbstsucht, der Heldenmuth aus dem Pflichtgefühl zur Lebensopferung für die höchsten irdischen Güter der Menschheit und des Vaterlandes. „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein

Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ (1 Johannis 3, 16.)

Ueber die Lehrweise auf den Hochschulen vernimmt man vom Streitschriftler das alte Geseier, als wären Buchdruckerkunst und Steindruck noch nicht erfunden. Er schlägt die Hefstreiter-Bude auf, und verziert sie mit den Schaulenden von Lagertuchen. Ein Hochschule soll aber ein Mundhaus sein, nicht ein Federhaus, wo der verkappte Teufel den Fuchs narret:

Doch auch des Schreiers so beflaßt
Als dicke auch der heilige Geist;

worauf dann der heftigste Schmierling erwidert:

Das sollt ihr mir nicht zweimal sagen,
Denn was man schwarz auf weiß besigt,
Kann man bequem noch Hause tragen.

Freilich läßt sich in Hefte das Löwenfutter wickeln, „was kann der arme Professor dazu, wenn die Auster keine Bähne mitgebracht hat, um von seinem Löwenfutter zu fressen. Sie soll wegbleiben und sich irgendwo eine Bank an den Dünen suchen.“ (S. 119.) Schleiermacher wird auch beschelt (S. 61 und 74), „war kann [der Streitschriftler] nicht von sich rühmen, daß er ein Zuhörer von ihm gewesen.“ (S. 73.) Die Stachelpflänzchen, womit er des großen Denkers Grab antippt, werden ihm zum Dornicht erwachsen. Schwerlich hätte er gewagt gegen Schleiermacher zu mucken. Der hätte ihn gleich zermalmt und zerhäut, daß auch der ganze Hegeßsturm nicht vermocht die Theilchen in eine Windhose zu blasen.

Luther nennt zu seiner Zeit den Triptoteles „der hohen Schulen Rarrentreiber.“ (Balth's Ausgabe

XI. 73.) Mit viel größerem Rechte kann Hegel so heißen, denn eine Unzahl Mantelkinder ergreifen von ihm einen Felsen, um sich als Junker der Gelahrtheit zu abeln. Jedes nimmt das Räuberrecht in Anspruch, da nach einem Volksmuth der Gaukelbüchsenier gesagt haben soll: Ihn habe nur Einer seiner Zuhörer verstanden, und dieser Einzige noch dazu falsch. Sie wickeln ihre frühzeitigen Geburten in Sterbegewänder und Leichentücher und vermeinen die Schreilinge dadurch gleich staatsrein und glaubensheilig zu waschen, wie Thiersch in der Schrift über Tübingen nachgewiesen. Sehr eindringlich warnt der Erzvater des wiederhergestellten Deuthums (Walch's Ausgabe XI. 123): „Darum, Papst, Kibler, hohe Schulen reformiren wollen, und doch im Wesen erhalten, das ist eben so viel, als das Wasser aus dem Schnee drücken, und den Schnee doch erhalten.“

„Gutes altes Recht“ (S. 113) riechet nach Rom, was sich gern alle verweltlichte Stifter, und Lande durch Hildebrandsgriffe wieder zubullen möchte!

Unser Streitschriftler, der natürlich weiß: wo der vorjährige Schnee hingekommen, behauptet auf der vordorlichten Seite ganz led: „daß fast noch nie eine Regierung eine Ausnahme gemacht und einen Mann zum ordentlichen Professor berufen hat, der nicht Privatdocent war, ohne dafür das schwerste und böseste Gehrgeld zu geben, nämlich einen halb oder ganz unbrauchbaren Professor zu bekommen.“ Mag er die Namen: Ahlwardt, Eberhard, Fichte, Forster, Jagen, Niebuhr, Schiller, Schleiermacher, Passow, Thorild, Voss und Wolf, als vorläufige Rundhopper hinstreuen.

Empörend und unwürdig ist sein letztes Schaugericht: „dass es auf ein Haar so ansehe als wollte Dießlerweg gern Professor werden, und zwar mit Ueberspringung der Unbequemlichkeiten des Privatdocententhumes, und zwar ohne selbst durch einen Wust historischer Kenntniß sehr gedrückt zu sein, und zwar wegen seiner sokratischen Mautfertigkeit.“ (S. 131.)

Welchem Argwohn giebt er sich dadurch preis? welcher Inzucht stellt er sich bloß? welchen Verdacht ladet er auf sich? Ueberall wachsen in den Gistflachen seiner Schrift Stachelnüsse, um ihn nach Herzenlust zu bewerfen.

Der vermeintlichen Rerweisung Dießlerwegs auf Sprüche Salomons XVII. B. 28, wo es heisset: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet, und verständig, wenn er das Maul hielte,“ antworte die Stelle (aus Matth. 5. B. 22): „Wer aber zu seinem Bruder sagt: „Du Narr, der ist des Hölischen Feuers schuldig,“ und dem Sprichwort: „Schußer bleib bei Deinem Reiß!“ der Reimspruch aus dem Freyhmänseler:

„Nicht der Fuch in ein Fohrtsholz,
So bleibt er doch darin ein Scholtz;
Der Wolf verändert nur das Paar,
Der untern Sinn bleibt immerdar.“

Druckfehler:

S. 3. A. 6 v. unten: Deutschen statt Deutschen.
S. u. A. 10 v. oben: Deutschen ff. Deutschen.

In allen Buch- und Kunsthandlungen vorrätig:

C. X. G. Guggimann,
Religions- und Sittenlehre
in ganz kurzen Bibel- und Deutschsprachen.
Für Kinder von 6—10 Jahren.
geh. 2 1/2 Gr.

G. F. Engelmann,
Tabellenbevollmächtigter beim Rechnen.
geb. 1802.

Dr. M. S. S. S.
Kleine Körper, Gesundheit und
Böhlungsstände. Lehre
für Kinder in Körper- und Danksagen.
(2 Exempl. 4 Hft. 2 St.)

die Lehre Jesu.
 Ein Leitaden für Confirmanden, insbeson-
 dere auf dem Lande. Dritte vermehrte
 und verbesserte Auflage. 6 Gr.

Kleine deutsche Sprachlehre,
für Städte und Landshuten. Ein systematisch geordneter Leitfaden für Lehrer, und als Präparations- und Repetitions-Buchlein für Schüler. Herausgegeben von einem practischen Schulmanne. 3 Or.

The Vicar of Wakefield,
a tale by Oliver Goldsmith.
Mit kritischen, grammatischen und ety-
mologischen Anmerkungen; nebst einem Wörter-
buch der für den Schulle- und Privatgebrauch
bearbeitet von Dr. F. X. Scher Pfaffat.
erh. 12 Gr.

C. X. H. Engelmann,
die wichtigsten Weissagungen
der Propheten von Jesu Christo, Aus
der heiligen Schrift zusammengetragen und
deutsch erklärt. 8 Gr.

Die merkwürdigsten
Prophezeiungen
aus den christlichen Jahrhunderten, über
Geschichte der Lehren und Meinungen vom
1000jährigen Reich. 3 Hefte. Mit 6 Kupfern
12 Gr.

V. Einfacher,
Vergebäude
der allgemeinen Nothheit noch bey ge-
wöhnlichen Verstand. 1r Theil (Anatomie und
Cosmologie). 2r Theil (Anthropologie,
3r Theil (Gefahren). Jeder Theil 12 Gr.
3 1/2 Thl. 1 1/2 Thl.

Ges. Zug. Lehr. Kästner,
Gott und Ewigkeit.
Ein Gebet- und Andachtsbuch für Christen
aller ConfeSSIONen. 12 Gr.

Dr. A. G. Rossi,
K u n s t
in zwei Monaten ohne Lehrer
E n g l i s c h
lesen, verstehen, schreiben und sprechen zu
lernen. Broch. in Gr.

H. C. Bangerle,
Best- und Neujahrsbedigten
gehalten in verschiedenen Jahren in der
Fest- und Cathedrale zu Prag. Zweite
Auflage. broch. 8 Gr.

J. C. Kasper,
Taschen - Wörterbuch
der Aussprache der englischen, schottischen
und irischen Dialecten, so wie der
klassischen des Alterthums; nach dem neu-
sten und accuratesten System Kellers be-
reitet. 12 Gr.

Dr. Merbt,
Anti-Syphilitis,
oder Syphilis der hohen königlichen Kunst
der Feinmalerei. Als Manuscript für
Bücher. broch. 12 Gr.

Spanische Sprachlehre,
für Deutsche,
nach den neueren und besten Quellen mit
Annahme der von der span. Akademie
sanctionirten Orthographie von 1835, bear-
beitet von Doct. Jos. Maria, Maria Soc-
de la Huerta. broch. 16 Gr.

G. A. Hermann,
Hand- und Methodenbuch
für Schullehrer, besonders für die in den
niederen Bürgers- und Landtschulen. Mit
Tabellen. broch. 8 Gr.

Soye,
Leise-Elementarwerk,
nach einer genauen Einkaufsliste und der
Vorstellungen der erfahrensten Gesichter. 8 Bl.

G. G. Ruchler,
Verschlüge,
wie der verderbliche Einfluß der Arbeiter
auf die Volksschulen und Volkseisenbahn
ohne Mithilfe des Gewerks und des Hofes
hauhe zu verhindern sei. broch. 8 Gr.

Dillingen; Probefchrift

eines leicht faßlichen logisch-mathematischen Systems zur Vermittlung des weltlichsten Unterrichtens und Fortschritts in allen Zweigen der Mathematik, der Natur- und Landeskunde und zum Selbstunterricht. 8 Gr.

v. H. A. E. Käßner,

Kleine Encyclopädie,

oder Anleitung das Lesen, Schreiben, Rechnen, die Aufzählgründe der Erdbeschreibung, Menschenschichte, Naturgeschichte, Erdkunde, Naturlehre und Religionslehre, theils selbst schnell zu erlernen, theils andern leicht beizubringen. 12 Gr.

v. H. A. E. Käßner,

Französische Sprachlehre

nach der Grammatik. Dient Anleitung die französische Sprache durch Beispiele, aus denen die Regeln leichtlich entnommen werden, zu lernen oder zu lehren. Nach einer Blanket, einem franz. Sprachtafelchen und den ersten Lektionen in einer vergleichenden franz. Sprachlehre. 12 Gr.

v. H. A. E. Käßner,

Das Reich Gottes,

ein Nutzen vom Christenstande der Christenheit. Mit Anhang. 8 Gr.

v. A. E. Käßner,

Ueber Aufklärung, Bildung

Unterweisung als Pflicht der Eltern der Kinder, als eine Pflicht. 8 Gr.

M. A. E. Käßner,

paläographische, grammatische und
historische

Beiträge

zur Geschichte der lateinischen Sprache
und Literatur. 1 Bde. 8 Gr.

M. A. E. Käßner,

Ueber die
Ursachen und Folgen der
Krankheiten des Menschen.

8 Gr.

M. A. E. Käßner,

Das Gebet des Herrn

in 30 ganz neuen Bearbeitungen. Ein
Gebet- und Anbetungs- für Christen.
Mit 1 App. 8 Gr.

M. A. E. Käßner, Schulgebete

für mittlere Klassen. Zum Besten der
Moldauer im Pionierleben.
8 Gr.

M. A. E. Käßner,

Würdigung

der anonymen Schrift: Prüfung der vom
Herrn Dr. J. Schirmer zu Leipzig heraus-
gegebenen Schrift: Protestantismus und
Katholicismus aus dem Standpunkte der
Politik betrachtet, von einem Katholiken;
nach historisch-kritischen Grundsätzen, so wie
auch aus dem Standpunkte der Dogmatik
betrachtet. 8 Gr.

Wiederholte Warnung

für Katholiken und Protestanten vor der
 sogenannten apostolischen Warnung des
Pösters Schmidt zu Neustadt. Dresden,
am Reformationsfeste 1825. 6 Gr.

A. A. E. Käßner,

Die Möglichkeit

der göttlichen Offenbarung. Ein physisch-
physischer Versuch. 8 Gr.

Anleitung

zu einer sehr bequemen Erlernung der
Recht durch eine leichte Anleitung zur
Familien-Chronik, einem nützlichen Ver-
zeichnis für die Geschichte, Politik und
Literatur, und in Verbin-
dung mit eigenen Aufzeichnungen für
Politik, Geschichte, Handbücher, etc. etc. etc.
die physisch-mathematischen Wissenschaften
und Literatur. 12 Bde. 16 Gr.

M. A. E. Käßner,

die Lehre Jesu

nach den Evangelien des Matthäus, Mar-
cus und Lukas in deutscher Sprache.
8 Gr.

M. A. E. Käßner,

Joseph in Aegypten

unter dem Namen des großen
Joseph. Ein historisch-kritischer Versuch
aus der Geschichte der alten Welt
den Ursprung der Juden, nach
der biblischen Ueberlieferung und mit
Vermuthungen versehen. 4 Gr.

Das Protestantentum

kein Protest, sondern heilige Pflicht eines
Christen. 4 Gr.

